

REISE - HANDBUCH

FÜR

TOURISTEN AN DEN WASSERFALL

IMATRA

IN

F I N L A N D.

WIBORG

IM VERLAGE VON **G. ALM.**

1874.

DER WUOKSI

UND

DESSEN WASSERFALL

IMATRA,

DER BEDEUTENDSTE IN FINLAND UND IN GANZ EUROPA

VON

A. RAHKONEN.

AUS DEM FINNISCHEN ÜBERTRAGEN

VON

EDUARD ELFSTRÖM.*

Magister Phil.



WIBORG

IM VERLAGE VON G. ALM.

1874.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 6-го мая 1874 года.

I.

Der Wuoksi und dessen Hauptwasserfall Imatra.

Als, vor nicht gar langer Zeit, ein französischer Schriftsteller die herrliche Hymne unseres berühmten Dichters Runeberg, „*Vort Land*“ (Unser Land) in's Französische übertragen wollte und an die Strophe gelangte, in der Finland „*das Land der tausend Seen*“ genannt wird, verwandelte er es in ein „Land der hundert Seen“ nur. Hierauf aufmerksam gemacht, lächelte er und meinte, es möchte wohl schon an einem Hundert zu viel sein; nachdem man ihm aber die Karte des Landes gezeigt, sah er seinen Irrthum sogleich ein, indem er erfuhr, dass auf der ganzen Erde, mit Ausnahme einiger Gegenden Nord-Amerika's kein Land solch einen Ueberfluss an Wasser aufzuweisen hat, wie eben Finland. Denn schon das eine der fünf Wassersysteme des Landes allein, nämlich das östliche, hält im Umfange 6000 Quadratwerste, und die gesammte Wassermasse dieses Systems sammelt sich in den grössten Landsee Finlands, den *Saima*, diesen See „*der tausend Inseln*“, der 60 Werste lang und 30 Werste breit ist und sich 256 Fuss über dem Meeresspiegel befindet. Besagtes Wassersystem entspringt unweit der Stadt *Kajana*, ist gegen 400 Werste lang und steht mit

unzähligen grösseren und kleineren Seen in Verbindung, welche ihren Ursprung entweder in der Hauptquelle haben oder auch von seitwärts hineinfliesen, und viele schöne Inseln und Landengen bilden, wie z. B. die 7 Werste lange und stellenweise nur einige Klafter breite Insel *Punhaharju*, unfern des Städtchens *Nyslott*. Schon mancher Ausländer staunte dieses Naturwunder an, und mit Recht nennt man es die Krone Finlands. Fahren wir z. B. auf dem Dampfer aus der Stadt *Willmanstrand* längs dem südlichen Ufer des herrlichen, viel besungenen See's, d. h. aus *Lappwesi* nach *Harakkaranta* (d. Elsterngestade), sehen wir sogleich, wie der Saima-See mit zahllosen, schön bewaldeten Inseln überfüllt ist, deren Bäume sich in der stillen Wasserfläche abspiegeln. Hier bemerken wir auch, wie das glitzernde Wasser, einer Schlange zu vergleichen, sich zwischen den Inseln hinzieht und am Gestade des Festlandes schöne, schmale Buchten bildet, oft so lang, wie der vor uns liegende, offene Wasserspiegel selbst.

Der Saima-See hat nur einen einzigen, natürlichen Ausfluss, nämlich den Wuoksi, und dieser beginnt unweit Harakka, ungefähr drei finnische Meilen von der Mündung des Saima-Kanals und 8 Werste von der Kirche *Ruokolaks* entfernt. Dieser Ausfluss des Wuoksi bietet, nach dem Saima-See hin, dem Auge einen lieblichen Anblick dar: die Inseln *Watarwalkama*, *Kytänen* u. m. a. erheben sich aus der Flut, gleich Nixen in ihrem grünen Festschmuck. Zwischen diesen Inseln nimmt der Strom an Breite zu und wendet seinen Lauf allmählig gen Süd-Ost, welches zwischen den Inseln *Kalliosaari* und *Kuusikkosaari* schon merkbarer wird, obzwar die Strömung immer noch eine ruhige und gleichmässige ist. Wäre nun der Wuoksi, der sich in den Ladoga-See ergiesst und dessen Wasserspie-

gel am Ausflusse aus dem Saima-See 250 Fuss über dem Spiegel des Ladoga steht, von sehr beträglicher Länge, würde die Strömung desselben kaum bemerkbar sein und das Wasser flösse still und ruhig fort; verhältnissmässig lang kann man den Strom aber nicht nennen, und daher ist die Strömung der ganzen Länge nach so stark, dass sich in Folge dessen durchaus einige Strudel und Wasserfälle bilden müssen. Und bald beginnt denn auch das Wasser zwischen der Insel *Niskasaari* und dem Felsen *Niskakiwi* schneller daher zu fliessen, zuerst in parallelaufenden Furchen, darauf in langen, hohen Wogen, die den sogenannten Nacken — das Genick des Wuoksi, den *Niskakoski*, 268 Fuss lang und 42 Fuss tief, bilden. Am linken Ufer erhebt sich hier ein hoher Sandhügel, *Kärmenmäki* (Schlangenberg) genannt, von wo aus der Tourist Gelegenheit hat zu sehen, wie sehr der Lauf des Wuoksi an Schnelligkeit zunimmt.

Begiebt sich der Beschauer hierauf von diesem Hügel längs dem Fusssteg hinabwärts an das Ufer, gewahrt sein Auge dort eine wesentliche Veränderung, indem der Strom 2—3 Mal breiter wird, und nur zwei unbedeutende Wasserfälle *Wierewäkoski* und *Hirsikoski*, lassen ihn ahnen, dass er etwas Besonderes und Ausserordentliches zu erwarten habe. Ein Getöse trifft sein Ohr, und steigt er nun den Berg *Muurahaismäki* hinan, verwandelt sich das Getöse in ein Toben; der Fall wird grösser und schwerer; die Wasserfläche, die bisher nur hier und da schäumte, verengt sich wieder; die grünliche Farbe des Wassers nimmt zuerst eine gelbliche und bald darauf eine weisse Färbung an und schiesst schliesslich siedend und zischend über die Felsblöcke hinweg, ein Bild, wie wenn ein furchtbarer Sturm die Meeresflut zu hohen

Wogen hinan treibt. Dieser Fall, dessen jenseitiges Ufer sehr steil ist, führt den Namen *Tainionwirta* oder *Pikku-Imatra* (der kleine Imatra) und ist oben 520, im Durchschnitt aber nur 375 Fuss breit. Nachdem dieser Strudel vorüber ist, theilt sich der Strom in 3 Arme, von denen der mittlere das schäumende Wasser vorwärts treibt, die beiden Seitenarme aber im Halbkreise rückwärts gehen. Diese letzteren nennen die Finnen „*Koste*“. Der linke dieser beiden Seitenarme bildet den Busen von *Neitsyt-niemi* an der Landstrasse und umringt das Landgut *Neitsyt-niemi*, welches an einem der schönsten Punkte des Tainio-Wirta, auf einer Anhöhe sichtbar ist.

Aus dem soeben Gesagten geht hervor, dass der Wuoksi hier bedeutend breiter und stiller daherfließt; er trägt hier auch aus eben dem Grunde den Namen „*Ylä-Suwanto*“¹⁾. Aber nicht lange währt diese Stille: die bösen Geister reizen und drängen die Ruhe in der Natur und erwecken sie zu neuem Zorn; aber, so wie der Charakter des Finnen selbst ruhig und gleichmüthig ist, so geräth auch der Wuoksi nur für eine kurze Weile in Wuth und bildet nur eine kleine Stromschnelle, die zwei Namen trägt: *Ritikkakorwa* auf der rechten und *Rewonkorwa*²⁾ auf der linken Seite. Dieser kurze Zornesausbruch vergeht bald wieder und der Strom wird auf's Neue ruhig. Er führt hier den Namen *Lautta-Suwanto*³⁾, und hier werden die Reisenden mittels eines Fährbootes über den Strom gesetzt. Der Wuoksi ist nämlich überall

¹⁾ *Suwanto* heisst ein stilles Binnenwasser und *ylä* ist: die Obere.

²⁾ *Rewonkorwa* = Fuchsohr. *Korwa* eine Stelle, wo sich ein Fluss in zwei Arme theilt.

³⁾ *Lautta* heisst: die Fähre.

so tief und hat eine so starke Strömung, dass es bis jetzt unmöglich erschien irgendwo eine Brücke über denselben zuschlagen. Besagte Ueberfahrt auf der Fähre ist sehr angenehm, obzwar ängstliche Naturen dabei leicht in Furcht gerathen: denn fährt man bei der Station Siitola über den Strom, muss man die Fähre zuerst bis Rittikkakorwa den Strom hinaufrudern, von wo die Strömung das Boot dann, ohne die geringste Anstrengung von Seiten der Fährleute, an das jenseitige Ufer hinzieht.

Wirft man von der Fähre aus einen Blick auf die Gegend ringsumher, sieht das Auge überall gepflügte und besäete Felder und reizende Landgüter, wie z. B. das schöne *Pojanniemi* an dem Ufer des Kuusenkorwa. Hier und da gewahrt man hübsche Häuser, besonders am linken Ufer, woselbst 5 Herrengüter gelegen sind, deren Gebäude sich durch ihren schönen Farbenanstrich oder ihre Stuckatur, vor den Bauernhäusern vortheilhaft auszeichnen; der Fährstelle gegenüber ist auch eine Lederfabrik angelegt. Unterhalb der Fährstelle ist eine kleine Stromschnelle: „*Kiweräköski*“ genannt, deren linke Seite *Kuusenkorwa*, die rechte aber *Asonkorwa* heisst. Diese beiden Stromschnellen *Ritikka* und *Kiwerä* verdienen kaum der Erwähnung, ginge nicht eben zwischen denselben das Fährboot hin und her.

Begiebt man sich hierauf, von Siitola aus abwärts, längs dem Ufer des Wuoksi, gelangt man nach ungefähr zwei Wersten an eine kleine Bucht, *Saarenwalkama*, neben welcher sich eine Brücke befindet. Hier öffnet sich dem Blick ein grosses Bassin und vor der Bucht, ungefähr der Mitte derselben gegenüber, liegt, unweit des Ufers, die reizende, runde Insel *Warppisaari*, von immergrünen Nadelbäumen geziert und vom Festlande nur durch eine

kleine Stromschnelle „*Saarenkorwa*“, getrennt. Jenseit der Insel bemerkt man gleichfalls einen kleinen steinigen Strom „*Räihänkoski*“ genannt. Unterhalb dieses letztgenannten Strudels verengt sich der Wuoksi ein wenig, und der stille Wasserspiegel desselben—„*Ala Surwanto*“—nimmt einen ganz anderen Charakter an; Stein an Stein erhebt sich aus dem Wasser und tritt dem Laufe desselben hindernd in den Weg. In Folge dessen bildet sich hier eine neue grössere und stärkere Stromschnelle „*Linnankoski*“; denn drei Inseln sind's diesmal, die den Lauf des Wuoksi hemmen. Die bemerkenswertheste dieser Inseln ist die oberhalb der Stromschnelle befindliche Birkeninsel „*Koivusaari*“, ein Felsen, auf dem nur ein einziger Birkenbaum wächst. Hier wendet sich der Lauf des Wuoksi so plötzlich rechts, und das Wasser steigt am Ufer dermaassen in die Höhe, dass man hier eine Mühle angelegt hat. Unterhalb dieser Mühle und in unmittelbarer Nähe derselben liegt die kleine Insel „*Leppäsaari*“ und auf der entgegengesetzten Seite in derselben Richtung die Insel „*Linnansaari*“, über deren Namen wir weiterhin und im Zusammenhange mit anderen im Wuoksi liegenden, gleichbenannten Inseln reden werden.

Unterhalb dieser Inseln ist wieder stilles Wasser, und dasselbe führt den Namen „*Mylly-Surwanto*“¹⁾. In dieses dehnt sich die Landenge „*Mükkilänniemi*“ vom Festlande hinaus, und geniesst man von dort eine wundervolle Fernsicht, sowohl den Strom hinauf, als auch abwärts; denn wohlgepflegte Ländereien, wie auch alles Uebrige zeugen von Kultur, und die liebliche Natur macht das Herz gar lebhaft schlagen. Nicht weit von hier entfernt,

¹⁾ Mylly heisst: Mühle.

beginnt das furchtbarste, aber zugleich majestätischste Getöse, das wir in Finland zu hören bekommen können. Unterhalb der „*Mylly-Suwanto*“, ungefähr 5 Werste vom Ausfluss des Wuoksi, beginnt nämlich der berühmteste Wasserfall Finnlands, der *Imatra*, an der Grenze des Kirchspiels Ruokolaks. Anfangs beträgt die Breite des Stromes 1140 Fuss, bald aber verengt sich derselbe so, dass die Breite unterhalb des Falles, der Insel „*Kuusenkorwa*“ gegenüber, nur 640 Fuss beträgt. Es liegt diese Insel unweit des linken Ufers, und ist lang ausgedehnt, mit einer schönen, dichtbewaldeten Landzunge gen Westen; sie theilt den Anfang des Wasserfalles in zwei Arme. Der linke von diesen ist schmal und reizend, fließt über Gestein hinweg und brodelte wie ein Kessel, in welchem Erbsen kochen. Rechts von der Insel hingegen ist die Strömung bedeutend breiter, fließt anfangs ruhig fort, nach der Vereinigung aber mit dem linken Arme stürzt sie sehr heftig vorwärts und durchbricht mit ihren Fluten den Bergrücken „*Salpausselkä*“, einen Zweig des finnischen Gebirges „*Maanselkä*“ (Landrücken). Der Salpausselkä wendet sich vom Imatra aus westwärts und zieht sich endlich längs dem südlichen Ufer des Saima-Sees hin.

Und weil nun der Durchbruch sehr enge, die ganze unermessliche Wassermasse der Saimagewässer aber, sich hier durchzwängen muss, entsteht hier ein furchtbares Toben. Es scheint als strebe hier das Wasser nicht abwärts, wie in anderen Wasserfällen, sondern himmelan; denn es bilden sich aus weissem Schaum und Wasserdünsten gleichsam hohe, silberne Sträucher, die alsbald wieder verschwinden um anderen von ganz verschiedener Gestalt Raum zu geben. Diese Sträucher schillern beim Sonnenscheine in verschiedenen Farben; bald erglänzen sie

goldig in smaragdener Umgebung, bald schimmern sie wie Brillanten zwischen Saphiren und Rubinen. Und stehen zufällig die Sonnenstralen gegen den Fall, so erscheint, vom Fusse desselben aufwärts gesehen ein herrlicher Regenbogen über dieser Dampfatmosphäre. Im Winter beim Mondenscheine ist es hier ebenso schön und vielleicht gar noch schöner, wenn das helle Mondlicht die von den Felswänden starrenden Eiszapfen trifft und die gefrorenen Dünste, Geistern gleich, in weissen Gewändern ihre Reigentänze in der Luft aufführen, erscheint der Wasserfall furchtbar schön. Dann kann man noch deutlicher als im Sommer sehen, wie sich das in weissen Schaum verwandelte Wasser in Dünsten über dasselbe erhebt. Beim Anschauen des Imatra überkommt Einem der Gedanke, es habe hier die Göttin der Finsterniss einen Kampf gegen die Göttin des Lichtes begonnen. Letztere strebt unaufhaltsam vorwärts und Erstere lässt nicht nach, der Widersacherin Hindernisse in den Weg zu stellen. Sämmtliche unterirdische Geister stehen der Fürstin der Nacht zur Seite und der Boden selbst kracht, als wolle er bersten und die Fürstin des Lichts in seinen Rachen verschlingen; diese aber widersteht muthig jedem Kampfe, und weicht sie auch bisweilen der Uebermacht, steht sie doch bald wieder auf festem Fusse, tritt alle Geister des Dunkels unter denselben und gewinnt einen glänzenden Sieg über die mächtige Feindin, worauf sie, ein wenig beruhigt, in aller Gemächlichkeit, die Grenzen ihres Reiches erweitert.

Um aber Denjenigen, die den Imatra noch nicht gesehen, ein deutlicheres Bild desselben zu geben, wollen wir ihn mit dem berühmtesten Wasserfalle der Welt, dem Niagara in Nord-Amerika, vergleichen. Dieser

fällt, wie bekannt, aus dem Erie-See in den Ontario, welcher um ein Beträchtliches tiefer liegt als der Erstere; der Imatra hingegen hat seinen Ursprung aus keinem grossen See, sondern beginnt an einer sehr umfangreichen Stelle des Wuoksi, der *Mylly-Suwanto*, und fällt in ein ebenso grosses Bassin, den *Mellonselkä*. Der Hauptfall des Niagara ist 720 Fuss breit, und in der Mitte desselben liegt eine kleine Insel, die jedoch, seit Jahren schon, zum Theil verschwunden ist. Die Breite des berühmten finländischen Wasserstrudels beträgt dagegen nur 139 Fuss und am obern Ende desselben befindet sich, wie bereits gesagt, *jetzt noch* eine kleine Insel. Der Niagara ist ein wirklicher Fall, der auf der einen Seite der Insel eine Höhe von 160 und auf der andern eine von 140 Fuss hat, wohingegen der Lauf des Imatra mehr langgestreckt ist und, auf die Ausdehnung von 1080—2950 Fuss, eine Fallhöhe von nur 50—63 Fuss hat. Das hier Erwähnte liesse nun wohl den brausenden Fall des Wuoksi, im Vergleich mit dem seines nordamerikanischen Bruders, als ganz unbedeutend erscheinen, wofern der Imatra den Niagara nicht in einer andern Beziehung überträfe. Durch die Felsenfurche des Imatra fliessen nämlich in der Sekunde durchschnittlich 18,823½ Kubikfuss Wasser herab, nach einer bei Kuninkaanristi, unweit des Sundes von Noisniemi im Kirchspiele Sakkola, gemachten Berechnung. Dieses würde in der Stunde 67,764,600 Kubikfuss Wasser ausmachen. Das den Niagara durchströmende Wasser ist auf nur 42 Millionen Kubikfuss, also auf 25 Millionen Kubikfuss weniger in der Stunde berechnet, als das in unserm berühmten finländischen Wasserstrudel. Die ungeheure Wassermasse, die hier siedet und brodelt, und dadurch, dass auf dem Boden Steine vom Wasser hin und her gerollt

werden, so dass die Felsen ringsumher erbeben, und das Tosen in einer Entfernung von 6, bei windstillem Wetter aber schon von 10 Wersten zu vernehmen ist, macht den Imatra so berühmt, dass im Vergleich mit ihm, alle übrigen Wasserfälle Europas nur unbedeutend erscheinen. Die bekannten Wasserfälle der Schweiz: der *Pletschbach*, im Thale von *Lauterbrunnen*, der 925 Fuss hoch fällt und der *Rheinfall* bei *Schaffhausen*, mit einer Fallhöhe von 340 Fuss, sind gewiss schön und merkwürdig genug; die in denselben thätige Wassermasse aber ist, im Vergleich mit der des Imatra, nur unbedeutend und lässt die beiden Ersteren als Bäche erscheinen.

Setzen wir nun unsere Vergleichung fort: Das Wasser des Niagara stürzt zwischen senkrechten Felswänden in eine 300-Fuss tiefe Schlucht; die Ufer des Imatra sind dagegen nur niedrig. Auf dem linken Abhänge erhebt sich ein steiler, 20—27 Fuss hoher Berg und rechts steigt ein steiler Lehmhügel in die Höhe, der 47 Fuss über der mittleren Wasserfläche des Falles steht. Hier müssen wir noch erwähnen, dass über den Niagara eine Art Hängebrücke führt, die so konstruirt ist, dass über das Wasser, von Fels zu Fels Taue von Eisendraht gezogen sind, die auf beiden Abhängen an grossen hölzernen Pfählen befestigt worden. Diese Brücke ist 800 Fuss lang und hängt in einer Höhe von 250 Fuss über dem brausenden Wasserschlund. Aber auch in dieser Beziehung will der Imatra seinem Bruder, dem Niagara, nicht nachstehen; im Jahre 1872 spannte man über denselben gleichfalls ein aus dünnem Eisendraht angefertigtes Tau, 170 Fuss lang und $3\frac{3}{8}$ Zoll im Umfange. Dieses Tau ist in London in der Fabrik von Millwall-Poplar angefertigt, woselbst die verbesserten und patentirten Drahtseile gesponnen werden, und hat

man die Haltbarkeit desselben mittels des hydraulischen Apparates von Schaeffer und Budenberg geprüft, wobei dasselbe einem Gewicht von 7000 Pfund widerstanden. Dieses Seil ist an Pfählen von 9 Fuss Höhe befestigt, die wiederum mittels eiserner Bolzen von einer Arschin Länge an beiden gegenüberstehenden Felsen angeschlossen sind. An diesem Tau hängt aber keineswegs eine Brücke, wie die über den Niagara führende, sondern eine Vorrichtung ganz eigenthümlicher Art. Es hängt hier an einem grossen eisernen Block, dessen Achse mehr als einen Werschok im Durchmesser misst, ein Korb, in Form eines Rechtecks, der, am Drahtseile hangend, mittels eines Windspieles und einiger Taue, von einem Uferabhänge zum andern gezogen wird. In diesem Korbe finden, auf dazu hergerichteten Stühlen, zwei Personen bequem Platz. Es ist angenehm, gleich einem Vogel in der Luft, über den Wasserfall zu fahren, denn der Boden des Korbes befindet sich noch circa 20 Fuss über dem brausenden Wasser.

Aus obiger Vergleichung ist leicht zu entnehmen, dass dieser berühmte Wasserfall des Nordens, in jeder Beziehung, mit Recht ein „*kleiner Niagara*“ genannt zu werden verdient, und nimmt man hierbei nur die thätige Wassermasse in Betrachtung, kommt ihm auch wohl sogar die Benennung „*Grosser Niagara*“ zu; denn in letzterer Beziehung hält der berühmteste Wasserfall der ganzen Welt keinen Vergleich mit seinem nordischen Bruder aus, wie wir bereits der Wahrheit gemäss angedeutet haben.

Aus all dem Gesagten geht hervor, dass kein lebendes Wesen lebend den Imatra-Wasserfall hinabgelangen kann, und liesse man ein Boot hinabgleiten, würde dasselbe augenblicklich in tausend Stücke zertrümmert sein. Balken und Baumstämme hat man hineingeworfen, geriethen

diese aber in den zu beiden Seiten des Falles rückwärts wirbelnden Fluten, welche die Fennen „*Hylleet*“ nennen, kamen sie aus denselben nicht wieder los, sondern wurden hineingezwängt und gegen das Gestein gequetscht, mit der Zeit in kleine Trümmer verwandelt. Der Lachs, der Kraft genug besitzt, die anderen Strömungen des Wuoksi zu überwinden, kann auf keine Weise den Imatra hinauf, weil eben der Fall so langgedehnt und die Strömung so rasend ist.

In wenigen Worten gaben wir dem geehrten Leser hier eine Beschreibung dieses herrlichsten Wasserfalles Finlands und des ganzen Nordens. Möge man uns mit gütiger Nachsicht vergeben, dass unsere schwachen Worte nicht genügten die Vorzüge dieses Wunders der Natur würdiger zu beschreiben. Zur Bestätigung des von uns Gesagten fügen wir nur noch hinzu, dass viele Ausländer, aus den entferntesten Gegenden, den Imatra besuchten und noch jährlich besuchen, um denselben anzustauen, und der Fenne, der sein Mutterland, Finland liebt, nennt den Imatra nicht anders als die Pulsader seiner Mutter. Unsere heidnischen Vorfahren schon wussten den Imatra zu ehren, und in der „*Kalewala*“, diesem durch die vom Professor Schiefner angefertigte deutsche Uebersetzung, auch im Auslande bekannten National-epos, welches das Leben und die Gedanken der alten Fennen besingt, heisst es unter andern: „Drei gewaltige Wasserfälle giebt's in meinem Vaterlande, *Hälläpyörä* in *Häme* (Tawastland), *Kaatrakoski* in *Karelen*, keiner aber überwindet den Wuoksi oder übertrifft den Imatra“. Die beiden erstgenannten Wasserfälle sind nur poetische Bilder, nur gemacht, um dem Leser eine desto lebhaftere Vorstellung von der Gewalt des Imatra zu geben. Neuere

Dichter haben denselben auch besungen, und das Buch, in welchem die den Imatra besuchenden Reisenden ihre Namen verewigten, wimmelt von poetischen Ergiessungen im Betreff des Wasserfalles. Betrachten wir nun die beiden Felsen-Abhänge des Imatra und was auf denselben bemerkenswerth ist. Auf der rechten Seite sehen wir einen 2350 Fuss langen Hain, mit schönen Hängebirken und mannigfachen Blumen verziert, und an der schmalsten Stelle desselben ward im Jahre 1871 ein Gasthaus in altgothischem Style erbaut, statt des alten, welches sehr beschränkt und unbequem war. In der Mitte dieses Gebäudes ist ein geräumiger und heller Saal von 48 Fuss Länge und 36 Fuss Breite, der sich sogar für Concerte sehr gut eignet, indem die Decke desselben so konstruirt ist, dass sie einen guten Wiederhall giebt; aber auch als Tanzsaal betrachtet, ist das Gemach sehr bequem, daher man denn auch schon sogar an Winterabenden Bälle im Imatra-Hôtel gegeben hat. An diesen Saal grenzen zwei geräumige Veranden, von welchen die eine auf die Landstrasse, die andere aber auf den Wasserfall hinaussieht. Einerseits grenzt an den Saal das Billardzimmer, andererseits das Speisezimmer nebst dem Buffet, welches das ganze Jahr lang dem Publikum zugänglich ist. Die Preise für Logis und requirirte Erfrischungen sind, wie man sich selbst überzeugen kann, von dem Wiborgischen Gouverneur festgestellt. Zu beiden Seiten des Hauptgebäudes befinden sich zweistöckige Flügelbauten, die mehr als 40 Nummern Gastzimmer für Reisende enthalten; ausserdem aber sind noch am nördlichen Ende des Hauses die Wirthschaftsräume. Von den Fremdenzimmern verdienen besonders die für seine Majestät den Kaiser und andere hohe Personen der kaiserlichen Familie

bestimmten, eine besondere Beachtung. Jedes der beiden Flügelgebäude hat in der Front zwei Balkons, je einen über dem andern, nach dem Wasserfall hin, und von diesen Balkons aus genießt man die herrlichste Aussicht, sowohl auf den Imatra, als auch den Strom hinab, in die Ferne. Auch an den Seiten haben diese Flügelgebäude Balkons, und besonders von dem nördlichen derselben kann man sehen, wie der Wuoksi zuerst, oberhalb des Falles, die Blümlein auf dem grünen Rasenteppich zärtlich küsst, bald darauf aber, in blinder Wuth, Alles unter die Füße tritt. Vom Gasthause führt ein schmaler Fusspfad mit Geländer längs dem Felsenabhang des Wasserfalles an eine Treppe. Steigt man die 52 Stufen derselben abwärts, kommt man gerade an denjenigen Punkt des Imatra, von wo aus das bereits erwähnte Drahtseil mittels des Korbes die Passage über den Wuoksi ermöglicht. Die Plattform, von welcher man in den Korb steigt, ist ungefähr auf der Mitte des Falles, und hier tobt der Imatra in seiner tollsten Wuth. Geht man von hier aus rechts, längs dem Ufer, gelangt man an den Hügel, wo ein Hain und kiesbestreute Pfade sind, und links erhebt sich der schäumende Gischt aus der Mitte des Strudels zu einer Höhe, die dem unterhalb stehenden Beschauer über den Kopf geht. Dieser Punkt ist der schauerlich-schönste auf der ganzen Strecke des Imatra, namentlich in einer hellen Mondnacht. Von hier führt der Pfad, zwischen Felsstücken hindurch, an eine kleine Landzunge, auf welcher ein Lusthäuschen in Form eines Sonnenschirmes oder eines Pilzes steht, und das man auch wirklich und mit Recht den Sonnen- oder noch besser den Regenschirm des Imatra nennen kann, indem der Beschauer unter diesem Schirme vor den hoch aufspritzenden Wassertropfen

geschützt steht. An dieser Stelle versteht Einer nur mit Mühe das Wort des Anderen, besonders zu einer Zeit wann der Imatra sehr heftig tobt. Der einsame Beschauer versinkt hier bald in Träumereien und wird poetisch gestimmt; weshalb es uns auch nicht wundern darf, finden wir das Dach sowohl, als auch das Geländer dieses Sonnenschirmes mit poetischen Ergüssen über die Herrlichkeit des Imatra, buchstäblich übersät. Wünschen wir hierauf die Schönheiten des Imatra aus der Ferne zu schauen, müssen wir längs dem Ufer weiter gehen und gelangen dann, durch ein kleines Pfortchen tretend, auf einen Hügel am Ende des Haines, dem Wasserfalle gerade gegenüber, der sich uns von hier aus in durchaus anderem Bilde darstellt. Gerade aus sehen wir nur den blauen Himmel und das tosend schäumende Wasser, und befinden sich dann zufällig am nördlichen Himmel weisse Wolken, sehen die rollenden Wogen einer von den Alpen herab donnernden Lawine täuschend ähnlich.

Dergleichen schöne Ansichten hätten wir noch mehre, wenn wir uns, vom Gasthause aus, längs dem Haine, nordwärts begeben wollten. Da wir aber den Ursprung des Falles nebst den dort befindlichen Inseln bereits beschrieben haben, dürfte es überflüssig sein das einmal Gesagte nochmals zu wiederholen. Setzen wir daher lieber, im Korbe hangend, längs dem Drahtseil, über den Fall auf die entgegengesetzte Seite des Wuoksi, wo wir eine durchaus andere Natur erblicken werden.

Die Bäume auf dem Felsenabhange sind hier zumeist Nadelhölzer; der Boden unter unseren Füßen ist ein kahler, bis auf den Grund des Wassers senkrecht hinabfallender Felsen, der vom Donner des tosenden Elements dermassen erdröhnt, dass man meinen könnte, er werde

im nächsten Augenblicke zusammen stürzen. An einem Geländer entlang zieht ein Fusssteg hin, an dessen nördlichem Ende ein ähnlicher, sönnenschirmförmiger Pavillon erbaut ist, wie der schon erwähnte, auf der von uns zuerst besuchten Seite des Stromes. Oberhalb dieses Lusthäuschens senkt sich der Felsen plötzlich abwärts, und vom Pavillon aus erblicken wir eine kleine runde Vertiefung, die einem Kessel täuschend ähnlich sieht. Dergleichen giebt es hier eine Menge, grösserer und kleinerer, und werden wir später auf dieselben zurückkommen. Wenden wir jetzt unsere Blicke auf die Oberfläche des Wassers, an der entgegengesetzten Seite, sehen wir, dem Hotel gegenüber, im Felsen eine Oeffnung, welche zeitweise das Wasser zu verschlingen scheint.

Diese Oeffnung ist der Eingang in eine dreieckige Höhle, die sich weit in den Felsen hineinzieht, die zu besuchen aber sehr gefährlich ist; denn von der Decke derselben können sich leicht, durch die Dröhnung des Wassers, Felsstücke ablösen, wie man sie massenhaft auf dem Boden liegen sieht, gross genug ein Unglück anzurichten. Und gehen wir hierauf längs dem Fusssteg hinabwärts und betrachten den Fall von unten, erscheint es uns, als strebe derselbe gewaltsamer nach dieser Seite hin, daher denn auch der Imatra, von hier aus gesehen, weit furchtbarer aussieht, als von der anderen Seite, und das Grausen in der Brust des Beschauers mehrt sich noch um ein Bedeutendes, steigt er vom Felsen hinab auf einen Felsblock unterhalb des Falles. Erst hier kann man den Imatra in seiner ganzen rasenden Majestät erblicken und seine Vorzüge vor anderen Wasserfällen schätzen lernen. Hier sieht man auch, wie das Wasser vom Felsen grosse Blöcke abgerissen, die jetzt, zeit-

weilig, grausig schwarz, unter dem weissen Schaum hervorragend. An dieser Stelle macht der Fall eine halbkreisförmige Wendung und bildet dadurch die Insel *Pyydössaari*, auf welcher kleine Bächlein zwischen den Baumstämmen hinrieseln und die Wurzeln derselben bespülen. Von dieser Insel sieht man, dass der Wuoksi am jenseitigen Ufer gleichfalls breiter wird und einen halbkreisförmigen Busen, *Mellonlahti* genannt, bildet, auf dessen steilem Uferabhänge ein ganzes Dorf steht, aus dessen Mitte ein zweistöckiges Herrenhaus hervorragt. Im letztgenannten Busen liegt die ziemlich grosse Insel *Kokkisaari*, die jedoch nicht so bemerkenswerth ist, wie die ein wenig weiterhin gelegene Insel *Honkasaari* die sich aus den Fluten erhebt, wie ein frischer Blumenstrauss aus seinem Wassergefässe, und ihre schattigen Baumgruppen in der ruhigen Fläche des Wuoksi abspiegelt. Bis hierher, oder 6 Werste vom Beginn des Wuoksi, floss das Wasser schäumend zwischen Steingerölle und Felsen fort und sank 115 Fuss unter den Spiegel des Saimasees herab.

Aber auch in den Wald müssen wir den Leser einführen. Gehen wir vom Sonnenschirme aus, längs dem Kieswege, erblicken wir gar bald zur Rechten einen sehr merkwürdigen Stein. An der einen Seite desselben sieht es aus, als habe Jemand mit einem fünf Werschok dicken Bohrer ein tiefes Loch in den Stein bohren wollen, wobei derselbe zersprungen und die eine Hälfte verloren gegangen sei. Dieser Stein ist nichts Geringeres als ein cylinderförmiges, zerbrochenes Butterfass des Teufels. Die Mythe erzählt, dass, als der Stein noch ganz gewesen, ein kleines Kind in die Oeffnung desselben hineinkrochen sei und man dieses nicht anders wieder habe

herausbringen können, als dass man den Stein zerkeilt. Ein ähnlicher Teufelsstein, jedoch bedeutend breiter, befindet sich auch auf der linken Seite im Felsen, dem soeben beschriebenen gerade gegenüber. Auch hier sind zwei zersprungene Hälften, und bilden dieselben gleichsam einen runden Winkel eines grossen Gewölbes. Etwas seitab von hier, im Thalkessel selbst, liegt noch ein ganz unbeschädigter Cylinder, mit Wasser bis zu einer solchen Tiefe angefüllt, dass man mit einem zweitehalb Klafter langen Stocke den Boden desselben nicht zu erreichen im Stande ist.

Ausser diesen giebt es hier und auch auf einigen Inseln dergleichen, aber auch anders geformter, grösserer und kleinerer Teufelssteine, und die Naturlehre erklärt die Entstehung derselben so, dass ein Wasserwirbel einen kleineren Stein auf einem grösseren von weicherer Art so lange umhergedreht habe, bis letzterer solchergestalt ausgedrechselt worden, weshalb wir also annehmen müssen, es seien diese Plätze vor Zeiten vom Wasser bedeckt gewesen oder es habe dasselbe darüber hinweggespült, oder auch, dass das Wasser einst viel höher gestanden als jetzt und das Land bedeckt habe. Aus dem Letztgesagten geht selbstverständlich hervor, dass der Imatra in uralten Zeiten gar nicht existirt, sondern dass hier Alles nur stilles Wasser gewesen. Als in der Folge das Land sich erhob und das Wasser abfloss, habe sich der Wasserfall des Wuoksi gebildet, sei anfangs viel breiter gewesen als jetzt und habe Sand und Lehm mit sich geführt, woraus dann die hohen Ufer des Stromes entstanden seien, wie z. B. das rechte Ufer des Imatra, welches von vielen für ein Werk von Menschenhänden angesehen wird. Und als das Wasser noch mehr ausgelaufen sei,

meint man, es müsse der Imatra zwei Arme gehabt haben, nämlich ausser dem jetzigen noch einen zweiten durch den tiefen Thalkessel, zur Linken des felsigen Ufers, welches zu der Zeit eine Insel, inmitten eines breiten Wasserfalles gewesen sein dürfte. Wann der Strom aufgehört durch besagten Thalkessel zu fliessen, der auch jetzt noch „der alte Imatra“ („*Wanha Imatra*“) genannt wird, ist nicht bekannt; denn unsere historischen Data reichen nicht so weit zurück in die Vorwelt.

Auf dieser Seite, am „alten Imatra“, ist auch ein Hain, zu dem man, ausser mittelst des Korbes, zu Lande gelangen kann, und zwar von der Station „*Pojanniemi*“, die der schon erwähnten Station *Siitola* gegenüber liegt. Alle den Imatra umgebenden Grundstücke gehören der finnischen Krone und sind von derselben einer privaten Aktien-Gesellschaft, für einen Zeitraum von fünfzig Jahren, als Arrende-Eigenthum abgetreten worden. Diese Gesellschaft ist es nun, die vor ungefähr 2 Jahren, einen ganz neuen Weg, von Wiborg aus, an den Imatra angelegt, das neue Gasthaus erbaut, den Hain verschönert hat, u. s. w.

Bevor wir den Imatra verlassen, müssen wir noch Eines über die sogenannten „*Imatra-Steine*“ sagen. Diese findet man hier nur an einer Stelle nämlich in der Bucht „*Miikinlahti*“, ungefähr eine Werste vom Imatra am linken Ufer des Wuoksi; auch im Bächlein „*Lampsijoki*“ der sich, unterhalb des „*Hallinkoski*“ Falles, in den Wuoksi ergiesst, hat man deren einige gefunden; ausserdem aber findet man sie auf dem ganzen Erdenrunde nur am nördlichen Ufer des Ladoga-Sees, in Pawloffski, unweit St. Petersburg und in Nordamerika. Ihrer Natur nach bestehen sie aus Thonschiefer, und der Gestalt nach

giebt es verschiedene Arten: einige sind ganz rund, andere sehen aus wie eine ∞ , noch andere gleichen Vögeln, u. s. w. Der Naturforscher Parrot, der dieselben untersucht hat, meint sie seien petrificirte Muscheln oder auch Mollusken. Die Meisten aber halten sie für Gestein, dem das Wasser des Imatra die abenteuerliche Form verliehen. Letztere Annahme ist die wahrscheinlichste, jedoch auch nur zum Theil. Untersuchen wir Z. B. näher den Thon am Ufer in Miikinwieru, finden wir, dass derselbe aus verschiedenen Lagern Schiefer, ohne Kalk mit wenigem Eisen untermischt, besteht. Brennt man eine Probe dieses Schiefers in halb feuchtem Zustande, so explodirt dieselbe, infolge der Dehnbarkeit des Wassers.

Das Wasser bespült diese Steine fortwährend und führt Stücke derselben mit fort, und auf diese Thonstücke fallen alsdann die Imatrassteine. Würde das Wasser dieselben geformt haben, müsste solches damals geschehen sein, als das Wasser noch sehr hoch stand; denn die Thonschicht liegt sehr hoch. Man kan also füglich voraussetzen, dass Stücke des besagten Thones sich zuerst verhärteten und endlich versteinerten, und dass ihnen das Wasser, durch Reibung zwischen anderen Steinen, damals schon, diejenige Form verliehen, die sie jetzt haben und dass sie endlich unter die angeschwemmte Thonschicht vergraben worden seien. Als Beweis unserer Behauptung, dass nämlich der Thon versteinert worden sei, führen wir an, dass man Imatrassteine findet, die schon vollständig petrificirt, andere aber, die soeben noch in der Petrifikation begriffen sind. Uebrigens aber war es auch nicht durchaus nothwendig, dass das Wasser diese Steine unablässig gegen andere Steine rieb und ihnen

dadurch die jetzige Form gab, die an weicheren Stellen Einschnitte, an härteren hingegen Auswüchse zeigt.

Indem wir den Imatra verlassen, begegnen wir einer Menge Inseln, wie Z. B. die kleinen „*Kotkasaari*“ und „*Naurissaari*“, beide zur Rechten; unterhalb derselben sehen wir abermals kleine Stromschnellen, wie Z. B. „*Jurwalankoski*“, mit der Insel „*Rahasaari*“; „*Hallikankoski*“ mit der Insel „*Haapasaari*“, u. s. w. Oberhalb dieser sind wieder andere Inseln, von denen die eine „*Aittasaari*“ wegen ihrer Grotten angeführt zu werden verdient. Diese sehen aus als wären sie von Menschen erbaut und in ihnen, erzählt die Sage, verbargen sich die Leute während der Kriegszeiten.

Nach den beiden letztgenannten Stromschnellen folgt der bemerkenswerthste von allen kleineren Wasserfällen des Wuoksi, der wohl verdient von allen Touristen gesehen zu werden, welche diese Gegend besuchen, und den viele sogar noch schöner finden als den Imatra selbst. Es ist diess der Doppelfall „*Kyrö-Wallinkoski*“, 5 Werste vom Imatra entfernt, den man von hier aus längs dem schönen Ufer des Wuoksi mit Miethpferden in einer halben Stunde erreichen kann. Das Wasser fliesst nämlich links, rauschend über eine steinige Furth um das halbkreisförmige „*Kyrönniemi*“ herum und rechts, in entgegengesetzter Richtung, an einem steilen Felsen herab, zuerst in ein schönes, von hohen Ufern umgebenes Bassin, von wo aus es sich plötzlich umwendet und durch einen schäumenden Bach an das steinige Ufer von „*Naa-raanniemi*“ gelangt; der erstere dieser beiden Fälle ist der „*Kyrönkoski*“ und der Letzgenannte der „*Wallinkoski*“, und die zwischen beiden liegende Insel führt den Namen „*Wallinsaari*“. Was überhaupt diese beiden

Fälle so sehenswerth macht, ist die schöne Aussicht vom rechten Ufer, *Kahanwieremä* aus, wo sich der Strom theilt, den Wuoksi hinauf, wovon wir schon geredet; aber auch stromabwärts bietet das in mannigfachen Windungen hinrauschende Wasser einen schönen Anblick dar. Hier erheben sich aus den Fluten die äusserst lieblichen Inseln „*Koisaari*“ und „*Pajusaari*“; hier zeigt sich auch den Blicken des Beschauers der hübsche Herrnsitz „*Pelkola*“, der im Verein mit der schönen Natur rings umher das Herz wohl zu freudigen Gefühlen stimmen kan. Neben Pelkola ist die unbewaldete Insel „*Heinäsaari*“ — eine Wiese — und unterhalb dieser die kleine, mit Bäumen verzierte Insel „*Saksasaari*“, am oberen Ausflusse der Stromschnelle „*Räikkölänkoski*“. Um dieselbe herum zieht sich ausserdem noch die reizende Bucht „*Howinlahti*“, die im Verein mit dem Wuoksi, diesem Platze so viele Reize verleiht. Unterhalb des Räikkölänkoski fliesst bald darauf „*Ollikankoski*“ zwischen hohen Ufern um die Insel herum. Diese letzterwähnte Stromschnelle ist nicht so rasend, wie die nun folgende „*Rouhialankoski*“, in deren Mitté gleichfalls eine Insel liegt, die zu betreten bisher nur 2 Menschen sich erkühnten, obgleich die am Wuoksi angesiedelten Leute sehr kühn sind und sich beim Fischen gewohnterweise oft den Fällen und Stromschnellen ohne Furcht zu nähern pflegen. Die zuletzt erwähnte ist nicht so sehr reissend und tobend, wie der Kleine Imatra. Die Uferbänke sind hier, wie auch zum Theil die des Wuoksi, steil und abschüssig. Besehen kann man den Rouhialankoski, wenn man, vom Dorfe Rouhiala aus, auf einem Pfade herabsteigend eine halbe Werste längs dem Ufer fortwandelt.

Mit diesem letztgenannten Falle sind nun alle die grös-

seren Wasserfälle und Stromschnellen des Wuoksi zu Ende, die gesehen zu werden verdienen, und unter ihnen ist der Kleine Imatra der Sehenswertheste. Der Imatra und der Kyrö-Wallinkoski haben stets Touristen ange- lockt, die sie staunend bewundert. Die Mehrzahl dieser Stromschnellen und Wasserfälle eignen sich für die An- legung von Fabriken, und sehr zweckmässig wäre es in der Nähe des Imatra Badehäuser anzulegen, theils wegen des frischen Wassers im Wuoksi, theils auch wegen der dort herrschenden reinen und gesunden Luft.

Ruhig und ohne das mindeste Geräusch fliesst jetzt der Wuoksi, von reizenden Gefilden begleitet, an der *Jääskis* Kirche vorüber; die Wohnungen der Landleute sind sau- berer und bequemer und beweisen, dass die Kultur auch diesen Gegenden schon um einige Schritte näher ge- rückt. Dort wo der Strom die Inseln *Niemensaari* zur Linken und *Papinsaari* zur Rechten lassend, bis zur Landzunge *Kärenniemi*, 5 Werste von der Kirche ent- fernt, gelangt, verwandelt sich derselbe in ein Inselmeer, „*Ehatus selkä*“ genannt, welches wiederum, unterhalb der beiden genannten Inseln, die Gewässer des *Kuurmaan- wesi* aufnimmt. Aber selbst in diesem so ausgedehnten Bassin noch hat der Wuoksi einen so reissenden Lauf, dass derselbe Erdstücke von den Inseln mit fort nimmt. Der Strom ist nun an die Grenze des Kirchspiels *St. An- drae* gelangt; die Schnelligkeit seines Laufes nimmt all- mählig ab, und das Wasser fliesst mehrentheils ganz ruhig dahin, mit Ausnahme zweier Stromschnellen jedoch, welche die Namen „*Käpinkoski*“ und „*Kuorenkoski*“ füh- ren, von denen sich Erstere zwischen der Andraeschen und der gegenüberliegenden Käpiniemischen Landzunge, und der Kuorenkoski ein wenig oberhalb, zwischen der

Andraeschen Landzunge und dem Dorfe *Talikkala* befinden. Diese beiden Stromschnellen sind ausserdem noch besonders dadurch bemerkenswerth, dass sie Mühlen treiben, welches kaum glaubwürdig erscheint, wenn man bedenkt, dass das Wasser an diesen Stellen sehr tief ist und man es also für durchaus unmöglich erachten dürfte, dasselbe für diesen Zweck in Anspruch nehmen zu können. Es stehen aber diese Mühlen auf dem trocknen Lande und nur das Triebrad ist vom Uferabhänge ein wenig in den Strom hinab gesenkt. Und da es unmöglich war irgend eine Art Schleuse oder Rinnsal für das zur Bewegung des Triebrades nothwendige Wasser anzulegen, hat man sehr sinnreich verstanden einen Theil des Stromes höher zu treiben, als derselbe seiner Natur nach wirklich ist. Dieses klingt zwar etwas sonderbar, wer aber gesehen, wie sich das Wasser des Wuoksi plötzlich gegen das Ufer wirft und dann ebenso plötzlich, fast unter demselben Winkel, wiederum zurückschlägt, dem wird das oben Gesagte nicht mehr unmöglich erscheinen.

Dem zurückschlagenden Wasser hat man einen kleinen Vorbau entgegengestellt. Gegen diesen anprallend, schnellt das Wasser wiederum in schieferm Winkel zurück, gleich einem Gummiball, und wird durch eben diese Bewegung wenngleich nur um ein Geringes zum Steigen gebracht; doch ist diese geringe Steigerung schon genügend das Mühlrad in Bewegung zu setzen.

Oberhalb des letzterwähnten Kuorehkoski und in dessen unmittelbarer Nähe begegnen wir einer Insel, zwar nicht gross, jedoch dessen ungeachtet die bemerkenswertheste aller im Wuoksi befindlichen Inseln. Es ist eine kleine, niedliche Insel, an deren westlichem Ufer

man wallartige Erhöhungen sieht, die sich von Süden fast in gerader Richtung gen Norden hinziehen. Die Oberfläche dieser Wälle ist ganz eben, wie solches bei Wällen gewöhnlich, und die Südseite derselben ist höher als die Entgegengesetzte. Diese beiden Wälle, die fast in derselben Richtung gehen, trennt eine vertiefte Oeffnung, fast einer Schiessscharte zu vergleichen, an deren steilem Rande, hart am Wasser, schönbelaubte Bäume stehen. Dieses Alles im Verein macht den Platz, zu einem der Lieblichsten in der Natur, denn der Spatziergänger ergeht sich hier wie in einer schönen Birkenallee.

Ausserdem erhebt sich, zwischen der Andraeschen Landzunge und dieser Insel, aus dem Wuoksi eine Steinbank, die das Aussehen hat, als sei sie ein Werk von Menschenhänden, und wenn dem wirklich so wäre, muss man wol annehmen, es haben die Leute einst die Absicht gehabt die Insel mit dem Festlande zu verbinden. Mit Bestimmtheit lässt sich indessen nicht entscheiden, wie sowohl die Wälle als auch die Steinbank entstanden. Für die Behauptung, sie seien ein Menschenwerk spricht indessen die Benennung der Insel: „*Linnansaari*“, (Burginsel), und bekräftigt Solches auch folgende unter dem Volke verbreitete Sage: Auf dieser Insel sollte vor Zeiten eine Veste erbaut werden, wie auch dieser gegenüber auf der Andraeschen Landzunge, eine Stadt. Alles aber, was die dabei beschäftigten Arbeiter bei Tage fertig gebracht hatten, fand man während der Nacht wieder zertrümmert. Endlich ward dem Erbauer, dessen Namen man nicht mehr kennt, im Traume angedeutet, er möge seine Veste an dem Platze erbauen, wo er den Kuckuck, auf einem verdorrten Tannenzweige sitzend, dreimal

rufen hörte. Diesem Rathe vertrauend, gab der Erbauer seine Arbeit auf und wanderte, dem Laufe des Wuoksi folgend, stromabwärts, da er sich aber nicht geduldete die Zeit abzuwarten, bis der Kuckuck auf dem besagten, verdorrten Zweige geschrieen hätte, rastete er an dem *Paakolankoski*, bei einer Insel, an der Grenze des Kirchspiels Muola, die auch Linnansaari genannt wird. Hier versuchte er aufs neue sein Vorhaben ins Werk zu setzen, jedoch ohne Erfolg.

Er beschloss nun noch weiter zu wandern, und an die Mündung des Wuoksi angelangt, hörte er endlich den Kuckuck, auf dem verdorrten Aste sitzend, dreimal rufen. Ueberzeugt er sei jetzt am rechten Platze, erbaute er dort die beabsichtigte Stadt und Veste und nannte beide, dem Kuckuck zu Ehren, *Käkisalmi*¹.

Nehmen wir an, wir stünden an der Spitze der bereits erwähnten Andraeschen Landzunge, gerade an dem Punkte, wo der von Jääskis herkommende Wuoksi die erste Krümmung macht. Hier wendet sich der Strom links nach dem Busen *Kuomalanlahti*, mit welchem der Wuoksi bisher dieselbe Richtung hatte. Am Ende dieses Busens liegt der Wohnsitz des Pastors des St. Andraeschen Kirchspiels, und sobald der Wuoksi den Käpinkoski durchflossen und seinen Lauf gerade aus gewendet, nimmt der *Patalahti*², rechts von der Andraeschen Landzunge seinen Anfang. Dieser letztgenannte Busen ist 7 Werste lang, und in demselben befinden sich zwei Inseln: die bebaute *Portalansaari* und oberhalb derselben: *Pohjansaari*.

¹ *Käki* heisst der Kuckuck und *Salmi* der Sund; daraus ist später der Stadtnamen *Keksholm* entstanden. *Holme* ist schwedisch und bedeutet Insel.

² *Lahti* — Bucht.

Verfolgen wir den Lauf des Wuoksi noch weiter abwärts, gelangen wir abermals an eine Fähre, und rechts ab bleibt die Insel *Naarmaansaari*, mittels einer Brücke mit dem Festlande verbunden. In der Nähe dieser Insel bilden die *Munnilahti* und der Wuoksi die Landzunge *Potinniemi*, von wo aus man eine reizende Aussicht über den ganzen Ausflussbusen des Wuoksi hat, der mit Inseln überfüllt ist, welche alle hier mit Namen aufzuzählen unmöglich wäre. Erwähnen wir jedoch die bedeutendsten derselben, die auch bewohnt sind, nämlich: *Jaakonsaari*, *Lietsaari* und neben dieser die sehr grosse *Kuparsaari* und *Hewossaari*. Der Wuoksi trägt aber hier auch schon den Namen *Suuriselkä* (d. grosses Bassin), weil er so ausgedehnt ist; und daher ist's ja auch kein Wunder, dass er so sehr reich an Inseln ist. Dieses *Suuriselkä* bildet landwärts einen Busen *Sawilahti*, der an sich kaum nennenswerth wäre, befände sich nicht in dessen Nähe, ausser einem schönen Herrensitze, ein in seiner Art merkwürdiger Berg, ungefähr 7 Werste von der Kirche St. Andrae entfernt.

Vom Gipfel dieses Berges geniesst man die schönste Fernsicht: einerseits den Wuoksi mit seinen von Blumen und Gräsern aller Art geschmückten Ufern; (Eins dieser Gräser, der Uferwaizen, soll, der Sage nach, dem Blute der gefallenen Feinde entspriessen); anderseits erblickt man von dort aus den kleinen, runden Einsee *Lillikanlampi*. Die Mitte dieses Berges ist nach dem Einsee hin steil und mit Gras bewachsen. Steigen wir von hier abwärts und wenden den Blick wieder hinauf, sehen wir an den Seiten des Berges grosse Oeffnungen. Dieses sind die Thore der Veste *«Sokanlinna»*. Der Berg geht an beiden Seiten steil in die Höhe, und nähern wir uns der linken

Seite, gelangen wir an zwei ganz kleine Oeffnungen, die kaum zu bemerken sind. Durch ein Loch von ungefähr 4 Fuss Höhe und 2 Fuss Breite kann, wer Lust dazu verspürt, ins Innere des Berges, in des Teufels Butterfass, hineinkriechen, welches 12 Fuss lang, 9 Fuss hoch und 8 Fuss breit ist und die Gestalt eines Hühnereies, mit nach oben gewendeter Spitze, hat. Die grauen Steinwände dieser Höhle sind glänzend glatt, als hätte sie der Steinmetz soeben erst polirt. Einige Klafter von dieser Höhle entfernt, befindet sich eine zweite, durchaus ähnliche, die aber der Ersteren an Grösse um 1 Fuss in jeder der drei Dimensionen nachsteht. Auch der Eingang in dieselbe ist, bei gleicher Breite mit dem der erstbeschriebenen Höhle, um ein Fuss niedriger. Der Aberglaube des Volkes meint, der Teufel habe sich diese Höhlen zu Backöfen hergerichtet; betrachtet man dieselben jedoch näher, klärt sich das Geheimniss sogleich auf. Vor diesen Butterfässen oder Backöfen des Teufels liegen grosse, glatte Steinfließen, die, wie man annehmen muss, durch ein Erdbeben vom Felsen losgerissen worden, bevor noch die Butterfässer selbst existirten; denn man gewahrt an ihnen durchaus kein Zeichen, als hätten sie jemals mit dem Berge selbst einen Zusammenhang gehabt oder seien als Thüren der bereits vorhandenen Butterfässer benutzt worden; vielmehr hat es den Anschein, als seien diese Fließen vom Wasser so glatt polirt. Treten wir hierauf von diesen Teufels-Backöfen ungefähr 50 Klafter gen Osten nach dem andern Berge hin, gelangen wir zur Teufels-Veste selbst. In dieser finden wir, wie in andern königlichen Schlössern auch, viele Fenster und Thüren. Durch die erste Thür treten wir gleichsam in ein *Vorgemach*, aus welchem Stufen in das obere Stockwerk, d.

h. auf den Gipfel des Berges hinauf führen; eine zweite Treppe führt ein wenig abwärts in ein anderes Gemach — *den Saal*. Dieses im Innern des Berges befindliche Gemach können wir füglich einen Saal nennen, denn es ist geräumig genug und ziemlich hoch. Hinter demselben befindet sich rechts ein dunkles Kämmerlein — gleichsam das Schlafkabinet des Fürsten der Finsterniss. Das furchtsame, abergläubische Volk hält diese Kammer für sehr gross und wagt nicht hineinzutreten, aus Furcht es könne der Teufel erwachen. Der Kühne aber, der Muth genug besitzt, mit einer Leuchte versehen, den Eintritt in die dunkle Kammer zu wagen, sieht sich in ein hübsches, viereckiges nicht sehr grosses Gemach versetzt. Hin und wieder findet man Fenster und Thüren, d. h. Oeffnungen in der Felswand, durch welche das Tageslicht von aussen her in den Schooss des Berges dringt.

Doch kehren wir an den Wuoksi zurück. Am Ende des *Suuriselkä* nimmt der Wuoksi den Namen *Kuparsaarenselkä* an, welcher an der Südseite den Busen *Pohjanlahti* bildet, der sich mit dem Wuoksi selbst in gleicher Richtung bis *Käänte* (die Wendung) hinzieht. An der Mündung des letztgenannten Busens nimmt der Wuoksi durch den *Kawankoski* das Wasser der 8 Werste langen Bucht *Kaltanlahti*, an der Grenze der zum Muolaschen Kirchspiele gehörenden Kapelle Heinjoki, auf. Hier endet der *Kupaarsaarenselkä*; der Wuoksi wendet sich um eine sehr lang ausgedehnte Landzunge und bildet die 160 Fuss breite, reizende Stromschnelle, „*Paakkolankoski*“.

Hat man einen erfahrenen Steuermann, ist es sehr interessant in einem Boote diese Stromschnelle hinunter zu fahren, die immerhin so stark ist, dass kein Dampfer im Stande ist, ohne Hülfe eines Windspieles, stromaufwärts

zu gehen. Am Fusse dieser Stromschnelle vereinigt sich mit derselben, das 8 Werste lange Bassin *Sintolanselkä*, welches sehr reich an Inseln ist. Man befindet sich dort, rudert man, im Boote sitzend, zwischen den Inseln umher, gleichsam im Walde; die Aussicht ist wundervoll und das klare Wasser fliesst in manigfachen Windungen fort.

Mit Recht könnten wir nun jetzt schon unsere Beschreibung des Wuoksi abschliessen; denn wir gaben dem Leser einen treuen Bericht sowohl der romantischen, als auch der idyllischen Scenerien desselben. Es dürfte aber dennoch manchen Leser interessiren zu erfahren, wie dieser, im Lande selbst so berühmte Strom, seinen Lauf endet, und müssen wir daher anführen, dass derselbe durch den vier Werste langen Sund „*Wuosalmi*“ fliesst und sich darauf in das 15 Werste lange, 4 Werste breite und stellenweise bis 240 Fuss tiefe Bassin „*Reuhonselkä*“ ausdehnt. Hierauf verengt sich der Wuoksi wieder und bildet den Sund „*Pasurinsalmi*“ im Kirchspiele *Walkjärwi*, dehnt sich jedoch bald nachher abermals in ein 16 Werste langes Bassin aus. Hierauf theilt sich der Strom in zwei Arme: nordwärts fliesst er unweit *Noisniemi* in den See „*Torhonjärwi*“, wendet sich alsdann um die Insel „*Harksiansaari*“ herum und ergiesst sich bei dem Städtchen *Kexholm* (das erwähnte *Käkisalmi*) in den grössten Landsee Europas, den Ladogasee, der 175 Werste lang und 105 Werste breit ist, und einen Flächenraum von 29,200 Quadratwersten hat. Schliesslich aber geht der Wuoksi durch die Nawa wieder aus dem Ladoga bei der Hauptstadt Russlands, St. Petersburg, in den finnischen Meerbusen hinaus. Die ganze Länge des Wuoksi beträgt durch diesen Arm bis *Kexholm* 170 Werste. Der andere Arm beginnt auch unweit *Noisniemi*.

Als man im Jahre 1857 den Bergrücken bei Kiwiniemi, 90 Werste vom Ausflusse des Wuoksi entfernt, durchgrub, erhielt der Wuoksi durch den Suwantosee einen weit näheren Ausfluss.

Der Suwanto, der mittels des *Taipale* Sundes mit dem Lodoga zusammenhängt, ist einer der bemerkenswerthesten Seen Finlands. Vor Alters stand das Wasser desselben in gleicher Höhe mit dem des Wuoksi, der sich durch Kiwiniemi in den Suwanto und von hier durch die Stromschnelle *Taipale* in den Ladoga ergiesst. Zweifelsohne ist anzunehmen, dass sich das Land, sowohl am Ausflusse des Wuoksi bei Kiwiniemi, als auch an der Mündung desselben bei *Taipale*, zeitweise verändert habe, und so zwar, dass sich der Suwanto bald geradeaus, bald aber wiederum durch den Wuoksi in den Ladoga ergossen. Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts floss der Suwanto durch Kiwiniemi, und der 40 Fuss breite Sandhügel bei *Taipale* trennte denselben vom Ladogasee, dessen Wasserspiegel um 37 Fuss unter dem Suwanto stand. Die Landleute hatten die Absicht diesen Hügel zu durchgraben, um dadurch ihre oft unter Wasser stehenden Wiesen zu verbessern. Im Jahre 1818 stand das Wasser im Suwanto so hoch, dass die Bewohner von *Taipale* nur wenige Schaufel voll Erde abzutragen gehabt hätten, um dem Wasser freien Durchgang zu gewähren. Dieses begann aber nach und nach selbst sich einen breiteren Weg durch den Sand zu bahnen, als sich die Bewohner der Gegend je hätten vorstellen können, und diese, befürchtend, sie möchten ihr ganzes, unterhalb befindliches Dorf einbüßen, versuchten den Lauf des Wassers zu hemmen; aber zu spät: der bisher ruhige Wasserspiegel des Suwanto verwandelte sich am Abend vor dem Geor-

giustage (d. 23. April) in einen Sturzsee, der am darauf folgenden Tage grosse Erdstücke losriss und dieselben nebst den darauf stehenden Föhren in den Ladoga fortschwemmte. Aus einem Gehöft war ein biederer, einfältiger Bauersman an das Ufer hinabgegangen, woselbst er an einem Zaune arbeitete. Er gedachte sein Werk noch vor dem Frühstück zu beendigen, jenachdem er aber ein Stück des Zaunes fertig gemacht hatte, schwand das Ufer vor seinen Augen und plötzlich auch die mitgebrachte Frühstück des armen Mannes. Ein anderer Bauer, der die Gefahr nicht so gross währte, erstieg das Dach seines Häuschens, um dort einige Ausbesserungen vorzunehmen; konnte aber nur mit genauer Noth wieder herab, bevor das Wasser den ganzen Bau zertrümmerte und mit sich fortriss. Ein armer, zurückgebliebener Hahn krächte noch schwermüthig auf den im Ladogasee umherschwimmenden Trümmern des Häuschens.

Eine auf dem Hügel stehende russische Kapelle ward von demselben Schicksal ereilt. Das Gebrause der Fluten war so gewaltig, dass man es in einer Entfernung von 30 Wersten, bis Schlüsselburg hören konnte; woselbst, drei Tage hinter einander die Sturmglocke ununterbrochen geläutet wurde. Die Stromschnelle bei Kiwiniemi verschwand gänzlich und eine grosse Menge Fische und Fischereigeräthschaften blieben im Schlamme stecken. Dort, wo vor dieser Katastrophe, das Wasser 12 Fuss Tiefe gemessen, stehen heute Menschenwohnungen; denn der Suwantosee, der sich in einem Tage seines hohen Wasserstandes entäusserte, fiel um 24 Fuss, und unermesslich gross war das Wiesenland, welches hiedurch den Besitzern der umliegenden Höfe zu Gute kam. Der Wasserspiegel des Wuoksi, der bisher um $6\frac{2}{3}$ Fuss unter

dem des Suwantosees gestanden, befand sich nachher um 18 Fuss über demselben.

Bevor wir nun von dem Wuoksi Abschied nehmen, bleibt uns schliesslich noch eine Eigenthümlichkeit desselben zu bemerken übrig.

Der Strom hat nämlich die bemerkenswerthe Eigenschaft, dass das Wasser desselben zeitweise steigt und fällt.

In den Jahren 1777 — 1780 stand das Wasser des Wuoksi so hoch, dass es an vielen Stellen Wiesen und Felder überschwemmte und die Einwohner durch Misswachs an Getraide und Viehfutter in die grösste Noth versetzte; endlich im Jahre 1781 fiel das Wasser wieder aus und die Leute konnten ihre Wiesen und Felder aufs Neue bebauen. Im Jahre 1787 stieg die Flut abermals, vielleicht gar höher noch denn jemals, und fiel einige Zeit darauf wieder, und im Jahre 1789 stand sie so niedrig, dass sich die ältesten Leute eines ähnlichen Wunders nicht entsinnen konnten. Dieses seltsame Fallen des Wassers geschah auch zu andern Zeiten, und hat man die Bemerkung gemacht, dass dasselbe zur Zeit der Roggen-ernte am höchsten, im Frühling hingegen am niedrigsten gestanden. Das Volk erklärt dieses Fallen und Steigen des Wassers so, als befänden sich auf dem Grunde des Wuoksi Löcher, aus denen das Wasser hervorquelle und die es nach einiger Zeit wieder einsögen. Diese Löcher nennen sie „*Kurimus*“ (Wasserwirbel). Schliesslich bemerken wir noch einen bezeichnenden sprichwörtlichen Ausdruck des Volkes in Beziehung der durch solche Ueberschwemmungen verursachten Verluste. Es heisst nämlich im Volke: „Ist der Wuoksi fett, (d. h. angeschwollen) sind seine Kinder alle mager“.

II.

Die Trachten der Bewohner Finlands an den Ufern des Wuoksi.

Die Sitten und Gebräuche der am Wuoksi wohnenden Fennen sind so ziemlich den der übrigen Bewohner des Landes gleich; anders aber verhält es sich mit der Kleidung in diesen Ortschaften, und da es Manchem der den Imatra besuchenden Touristen interessiren dürfte, hierüber etwas Näheres zu erfahren, versuchen wir ihnen eine möglichst getreue Schilderung der älteren und neueren Kleider-Moden dieser Leute zu geben. Betrachten wir zuerst die Kleidung der jungen Schönen:

Der Rock, mit welchem sie sich für den Kirchgang schmückt, besteht aus dunkelblauem Wollstoffe und ist am Saume mit einem zwei Zoll breiten, weithin leuchtenden, rothen Tuchleisten verziert. Den Oberkörper deckt der sogenannte „*Tankki*“, ein aus demselben Stoffe wie der Rock bestehendes Kleidungsstück ohne Aermel und den Westen der Herren ähnlich, jedoch mit dem Unterschiede, dass hier auch das Rückenstück aus dem nämlichen Stoffe besteht, wie alles Uebrige.

Ueber diesen Tankki kommt nun eine weisse, leinene Kufte, die den Nachtjacken unserer Damen nicht ganz unähnlich ist und die sie „*Kostuli*“ nennt. Zu merken ist,

dass diese Kleidungsstücke die Brust unbedeckt lassen, damit jene runde, ungefähr drei Zoll im Umkreise messende, silberne Schnalle (*Solki*) sichtbar bleibe, mit welcher die Maid das Halsstück ihres Hemdes zugestellt hat. Im Sommer zieht sie über die «Kostuli» einen kurzen Tuch-Paletot, im Winter aber einen kurzen Schaafpelz und bedeckt diesen noch mit einem weissen, wollenen Ueberzieher, nach dem Schnitt des „*Kaftans*“ der russischen Kaufleute, wenngleich bedeutend kürzer und statt der Knöpfe mit Haken und Oesen versehen. Beim Aufzählen aller dieser Herrlichkeiten hätten wir ja bald die Schürze vergessen. Gewöhnlich war diese und ist es auch jetzt noch bei den Meisten von heller Farbe, am Saume aber mit anderthalb Zoll breiten, blau und rothen Streifen versehen, die dann schliesslich noch mit weiss und roth bunten Franzen verziert sind.

Nachdem das Mädchen ihr Taschenmesser hervorgeholt hat, stellt sie sich vor den Spiegel, d. h. falls einer da ist, und theilt das über die Augen herabfallende Haar, von der Nasenspitze an bis in den Nacken hinab, in zwei Theile, wornach erst die eigentliche Procedur des Kämmens und schliesslich das Glätten des Haares mit Wasser erfolgt. Ist die betreffende Person noch nicht konfirmirt, bindet sie sich über die Stirn, um den Kopf herum ein schmales, schwarzes Seidenband, damit das Haar nicht im Winde umher flattere, und zwar so, dass die Enden des Bandes in den Nacken hinab hangen. Ist sie aber bereits zum Genuss des heiligen Abendmahls berechtigt, macht sie ihren Kopfputz in ganz anderer Weise zurechte.

Nachdem nämlich zuerst die Theilung und Glättung des Haares vor sich gegangen, nimmt sie eine Weiden-

ruthe und bindet dieselbe in der Mitte mit einem rothen Bande, «*Palmikko*» genannt, in den Nacken. Jetzt nimmt sie die eine Hälfte des gescheitelten Haares und beginnt dasselbe nebst dem *Palmikko* um die Ruthe zu winden, gerade so wie man es mit kleinen Kindern thut, die man in Windeln einwickelt. Dasselbe geschieht dann auch mit der zweiten Hälfte des Haares. Die also eingewickelten Haarscheitel werden, ein wenig oberhalb der Ohren, in Bogen um den Kopf herum gewunden, so dass dieselben das Aussehen zweier Krummhölzer bei Pferden erhalten, worauf die beiden Enden dieser Bogen von der Haarwurzel aus mit einem Bande (*Tikute*) zusammengebunden werden, dessen Endchen wiederum, über die Stirn gehen, so dass an beiden Ohren Auswüchse erscheinen, die abgebrochenen Hörnern täuschend ähnlich sehen.

Dieses *Tikute*, wie auch die von dem *Palmikko* nachgebliebenen langen Enden, die man «*Terttu*» nennt, bindet man hinten im Nacken in einen Knoten zusammen und lässt sie nach hinten herabhängen. Schliesslich drückt man die also hergerichteten beiden Bogen ein wenig nach hinten und nennt sie alsdann „*Sykeröt*“. An den Enden dieser *Terttu* hängen kurze wollene Trödeln. Das *Tikute* selbst darf aber auf der Stirn nicht sichtbar sein, sondern bedeckt man dasselbe mit einem schmalen, schwarzen Seidenbände, dessen Enden schliesslich noch als drittes Paar in den Nacken herabhängen.

Fügen wir zu all diesem Putze noch weisse, baumwollene Strümpfe und niedrige Schuhe oder Bottinen im Sommer, oder aber im Winter wollene Strümpfe und Schuhe mit kurzen Schäften (*Pieksut*) hinzu, ist die ganze Toilette der Jungfrau vollständig.



Die Tracht der Frauen ist durchaus dieselbe wie die der Mädchen, nur das Kopftuch, „*Huntu*“ unterscheidet sie von den Letztgenannten. Dieses *Huntu* wird über die Sykeröt angebracht und besteht aus einem viereckigen, leinenen oder baumwollenen Tuche. Denke dir, verehrter Leser, Du hättest eine flache Filzmütze mit schmaler Krämpe. Schneiden wir diese mittendurch und bekleiden die beiden Hälften mit einem viereckigen, weissen Tuche dergestalt, dass je zwei der Ecken an den Schläfen und eine nach unten hin hängt, über welche Letztere alsdann die Seitenecken unterhalb der Krämpe in einen Knoten gebunden werden, so ist das *Huntu* fertig. Und dieses geschieht nun so, dass die eine Ecke des *Huntu*-Tuches nach innen eingebogen wird und die also entstandene fünfte Seite des Tuches auf die Stirn

kommt, und zwar gerade dorthin, wo das Haar beginnt. Hierauf werden die übrig gebliebenen Seiten dieser nach innen gebogenen Ecke aufwärts, nämlich ganz unterhalb der Buckel der Sykeröt gedreht, so dass diese Letzteren sichtbar sind, und schliesslich werden, über die nach unten hangende Ecke jene seitwärts befindlichen Zipfel unter die Bogen der Sykeröt gedreht und mit einer gewöhnlichen, grossen Knopfnadel festgesteckt. Diese abwärts hangende Ecke wird hiedurch beträchtlich lang. Und fügen wir endlich noch hinzu, dass fast die ganze Kleidung, nicht einmal den Schaafspelz ausgenommen, zuhause angefertigt ist, so erhöht dieser Umstand die Schönheit des Schmuckes noch um ein Bedeutendes.

Aber gerade so, wie in grossen Städten, sind auch unter den Landbewohnern die Moden dem Wechsel unterworfen, geschieht dieses hier auch gerade nicht so oft wie dort. Die „Sykeröt“ verschwinden nach und nach und gekaufte Tücher bedecken das Haupt; die „Kostulit“ singen ihren Schwanengesang, und an deren Statt erscheinen diese herrschaftlichen, aus gekauften Stoffen angefertigten Paletots und Jacken. Selbst jene rothe Tuchkante am Saume des Rockes, deren wir zu Anfange dieser Schilderung Erwähnung thaten, verschwindet schon bei Einigen. Aber es war ja auch vor Zeiten die Tracht der Frauen durchaus nicht die nämliche, die sie heute ist. Betrachten wir dieselbe etwas genauer.

Vormals war das Kirchengewand der Frauen und Mädchen höchst absonderlicher Art. Nur ein langes, bis über die Kniee hinabreichendes Hemde und über dasselbe einige Verzierungen, nebst der jetzt noch vorhandenen, silbernen Schnalle.

Dieses Hemde bestand durchweg aus demselben Stoffe, d. h. aus feiner Leinwand. Der Saum dieses Gewandes war mit einer Ausnaht in rother Wolle verziert, und auch auf der Brust zeigten sich ähnliche Verschönerungen. Von diesen Verzierungen hatte denn auch das Gewand seinen Namen: „*Rekkoiniekkä paita*“ (Hemd mit einem Brustlatz) erhalten. Die Taille umschloss ein mit metallenen Schuppen verzierter Ledergurt, „*Lappawyö*“, fast in der Art, wie ihn, der Mythe nach, die Liebesgöttin Venus getragen haben mag. An diesem Gürtel hing eine Unzahl metallener Ringlein, die beim Gehen ein Klirren hervorbrachten. Ausserdem hing aber auch noch an dem Gürtel ein runder Gegenstand aus Metall „*Wyö-läinen*“ und an diesem erblickte man, je nach den Vermögensumständen der Besitzerin, messingerne oder eiserne Häkchen; von diesen herab hing wiederum ein kleines Täschchen, ein Zwirknäuel enthaltend, und zwei Scheiden, die eine aus Metall für Nadeln bestimmt, die in einem Tuchlappen eingesteckt waren, die andere aus Leder mit einem knöchernen Ende, ein Messer beherbergend. Auch kleine Häkchen befanden sich in dieser Tasche die also angewendet wurden, dass das Nähzeug mit dem einen derselben an den Tisch befestigt, mit dem anderen aber in der linken Hand gehalten wurde.

Einen Rock trugen die Frauen damals nicht; statt dessen hing aber an der einen Seite ein Zeugstück herab, das einer Schürze glich und mittels eines Tragbandes über der Schulter gehalten wurde. Diese Art Schurz, „*Hurstua*“, wie auch das breite Trageband („*Wiron wileke*“, „ethnisches Trageband“) waren gelb, mit rothen, blauen und gelben Rändern verziert. Später kam dazu noch eine zweite *Hurstua* auf der anderen Seite; und

bildeten also die beiden Tragebänder selbstverständlich ein Kreuz sowohl über der Brust als auch über dem Rücken. Wahrscheinlich kam im Laufe der Zeiten, ein erfinderischer Kopf auf den lichten Gedanken die beiden Hurstua aneinander zu nähen, und dürfte daraus der jetzige Rock entstanden sein. Anfangs war der Rock roth; das Rothe verschwand jedoch nach und nach bis auf den Saum hinab, den wir jetzt mitunter noch an den Röcken sehen. Die Frauen trugen auch damals wie jetzt noch das Huntu; bei den Mädchen aber fehlten die Sykeröt. Statt dieser war nur ein schmales, rothes Band um das Haupt gewunden, an welchem man hervorragende zinnerne Zacken gewahrte, und glich dieses Band also gewissermaassen dem Halsbande, das wir unseren Hunden umschnallen, wollen wir sie vor dem Biss der Wölfe schützen. An den Händen trug man lange, bis an die Ellenbogen hinaufreichende, seltsam verzierte wollene Fausthandschuhe „*Kintaat*“. Die Füße stacken in den sogenannten „*Wirsut*“, Schuhen aus Streifen der feinsten Birkenrinde geflochten, die mit schwarzen Schnüren über die weissen Zwickelstrümpfe, bis an das Knie hinauf, festgeschnürt waren, so ungefähr, wie vor einiger Zeit noch unsere Damen die Bandschuhe befestigt trugen. Diese Wirsut und Kintaat waren Gemeingut der Frauen und Mädchen und vollendeten die Kirchen-toilette derselben. Späterhin gebrauchte man ähnliches Schuhwerk, eine Art Sandalen aus schmalen Lederriemen geflochten, „*Ruohikengät*“, die dann wiederum den „*Nappakengät*“ Raum gaben, welche Letzteren sehr niedrig, aus schwarzem Leder angefertigt und mit Saffian verziert werden. Diesen folgten die bereits erwähnten *Bottinen* und endlich die *Pieksut*.

Die Tracht der Männer war vor Zeiten auch höchst eigenthümlich. Den Körper bedeckte, ohne irgend ein Unterkleid, ausser einem Hemde aus grober Leinwand, ein kurzes, weisswollenes, ärmelloses Gewand, in der Art des Kaftans der russischen Kutscher, das „*Lojolüwi*“ genannt wurde. Die Beinkleider bestanden aus weissem Wollenstoffe und waren gleichfalls kurz, so dass sie kaum unterhalb des Knies gingen. Graue oder weisse, wollene Strümpfe begegneten dem Hosenbein und wurden mittels Strumpfbänder über dasselbe gebunden. Letztere waren gleichfalls ein wollenes Gewebe mit messingenen Platten oder sogenannten „*Sirkas*“ und mit an den Waden herabhängenden Quasten verziert. An den Füßen trug man sogenannte „*Uppokkaat*“. Dies waren kurze, lederne Halbstiefel, deren Sohlen ausserhalb an das Oberleder angenäht, die Schäften aber hinten aufgeschlitzt und mit Schnüren an die Waden befestigt waren. Das Haupt zierte im Sommer ein sehr breitkrämpiger, in St. Petersburg gekaufter Filzhut. Eine Vorstellung dieses Hutes erhältst Du, verehrter Leser, stellst Du dir einen Sonnenschirm mit nach oben gekehrtem Stiele vor und am Ende dieses Stieles ein kleines Butterschlage-Gefäss angebracht. Dieser Hut trug den Namen „*Pajarisko*“, eine Verdrehung des russischen Wortes „*Bajarskaja*“ (*Bojarenhut*), und war schwarz von Farbe. Im Winter hingegen bediente man sich einer Kopfbedeckung, die gewissermaassen an den Südwester der Matrosen erinnerte und „*Pallikorwa*“ genannt wurde. Diese Mütze war aus Fuchs- oder Wolfsschwänzen zusammenge-
 näht. Vorn befand sich an derselben kein Schirm. Der Kopf glich einem Kessel und in den Nacken hinab hing ein Halbschirm, aus dessen Mitte ein Schwänzchen,

gleich einer Troddel herabfiel. Nur die Reicheren konnten sich eine solche Fuchsmütze bestehen, Aermere aber mussten sich mit einer aus Wolfsfellen begnügen. Die Alltagsmütze bestand aus Schaaffellen. Solche Mützen trägt man heutzutage nicht mehr, nur die oben erwähnten Hüte trifft man noch hin und wieder bei alten Leuten, wenngleich mit bedeutend schmälerer Krämpe als vormals. Ausserdem hat sich das junge Volk in seinem Anzuge mehr und mehr den Sommermoden unserer Herren genähert, und auch das Beinkleid geht jetzt schon über die Stiefelschäften hin, obzwar es gewöhnlicher ist, dasselbe in diese hineinzustecken.

III.

Reiseroute für Touristen an den Imatra.

Indem die Fahrt von Wiborg aus an den Imatra eine der schönsten ist, die man sich wünschen kann, begleiten wir die Reisenden zuerst nach der besagten Stadt, wohin die Tour auf der Eisenbahn sowohl bequem als auch nur mit geringen Kosten verbunden ist. Wiborg liegt nämlich nur 120 Werste von St. Petersburg und 313 Werste von Helsingfors entfernt, und betragen die Reisekosten im Wagon 1. Klasse 10 Penni, in der 2. Klasse 6 P. und in der 3. nur 4 Penni für die Werste.

a) die Stadt Wiborg.

Diese zählt fast schon 600 Jahre und hat, mehr als manche andere Stadt, durch ihre alterthümlichen Gebäude, für viele Reisende ein gewisses Interesse. Unter diesen Bauten behauptet das alte Schloss den ersten Platz: es ward im Jahre 1292 von Torkel Knutson angelegt, befindet sich auf einer ganz kleinen Insel in unmittelbarer Nähe der Stadt selbst und hat in älteren Zeiten schon vielen feindlichen Anfällen Trotz geboten. Jetzt steht es nach einer Feuersbrunst unbedeckt.

Der alte Thurm entblösste nämlich am Krönungstage Alexander des zweiten, d. 7. September 1856, sein Haupt,

gleichsam als wollte er dadurch andeuten, man bedürfe seiner Mauern nun nicht mehr, da ja auch kurz nach dem Regierungsantritte Seiner Majestät der Friede abgeschlossen wurde. Aus eben dem Grunde sind denn auch die von Erich Axelson Tott, im Jahre 1477, zum Schutze der Stadt aufgeführten Festungsmauern nach und nach zum grössten Theil verschwunden und nur Trümmer derselben findet man noch hier und da. Durch Abtragung dieser Wälle, die gegen die neue Kriegskunst doch keinen Schutz mehr boten, hat die Stadt nicht nur an Umfang sondern auch an Verschönerung gewonnen.

Von alterthümlichen Gebäuden führen wir ausserdem noch an: das Haus Nr. 6 in der Bischoffs-Strasse, jetzt als Wohnhaus benutzt, und die finnische Kirche. Beide waren vor Zeiten Klostergebäude, und ist Ersteres im Jahre 1318, Letzteres 1481 erbaut. Auch die meisten übrigen Häuser sind von älterem Datum; nur in der Neustadt ist diess anders. Dort finden wir Gebäude in neuem Styl aufgeführt, und die Esplanade, welche diese Häuserzeile begleitet, verspricht in nächster Zeit eine der schönsten Spazierplätze zu werden. Sechs Kirchen zieren die Stadt, von denen eine Finnische, eine Schwedisch-Deutsche, drei Russische und eine Römisch-Katholische; Schulen giebt es in grosser Zahl, öffentliche sowohl als auch private, mit verschiedenen Vortragssprachen; ausserdem eine Buchdruckerei, zwei Buchhandlungen, schöne Kaufläden, saubere und bequeme Gasthäuser für Reisende nicht zu vergessen, wie Z. B. das *Hôtel Societé*, *Hôtel Imatra*, *Belvédère* u. s. w. Auch ist zu merken dass Wiborg einen schönen öffentlichen Garten, «*Kron St. Anna*», besitzt, von wo aus man eine der herrlichsten Aussichten nach allen Seiten hin geniesst, und dürfen wir die aus-

serhalb der Stadt liegenden Vergnügungsorte wie Z. B. *Huusniemi*, *Juustila* etc. nicht unbeachtet lassen. Die genauere Beschreibung dieser Plätze würde uns jedoch zu weit führen und gehört auch nicht zu dem Plan, den wir uns für diese Broschüre entworfen. Statt dessen wollen wir unsere Aufmerksamkeit der obgedachten Reise an den Imatra, diesem wie schon gesagt, bemerkenswerthesten aller europäischen Wasserfälle zuwenden, und beginnen also mit der Fahrt längs dem

b) Saima Kanal.

Als im Herbst des Jahres 1870 die St. Petersburg-Helsingforser Eisenbahn dem Verkehr übergeben worden, nahm die Zahl der den Imatra besuchenden Touristen massenhaft zu, und bildete sich in Folge dessen zu Wiborg die sogenannte Imatra-Aktiengesellschaft, die es sich hat angelegen sein lassen für die Bequemlichkeit der Fremden, nicht nur während der Fahrt von Wiborg aus, sondern auch am Wasserfalle selbst, bestens zu sorgen. Dampfer und Diligencen wurden für diesen Zweck beschafft, eine neue Fahrstrasse gebaut, Gasthäuser angelegt u. s. w. Im Comptoir dieser Gesellschaft erhält der Reisende ein Billet für die ganze Fahrt an den Imatra und retour.

Vom östlichen Quai setzt sich der Dampfer, der die Touristen aufgenommen hat, in Bewegung. Links bleibt die Vorstadt Wiborgs „*Hiekka*“, (ein Lagerplatz der von anderen Gegenden nach Wiborg transportirten Holzwaaren), rechts sehen wir die Stadttheile „*Anina*“ und „*Repola*“, und gerade vor uns die zierlich erbaute Eisenbahnbrücke, welche die beiden letztgenannten Vorstädte verbindet. Schon lässt sich die Signalpfeife des Dam-

pfers vernehmen und wir sehen die eiserne Drehbrücke sich aufthun, deren Achse auf hohen Granitpfeilern ruht. Der Dampfer zwängt sich jetzt zwischen dem rechten dieser Pfeiler und einer Landzunge hindurch. Letztere war vor noch nicht langer Zeit eine Insel, „*Kirkkosaari*“ (Kircheninsel) genannt, vor Zeiten ein Kirchhof, über den jetzt aber der Eisenbahnzug in fliegender Eile dahinzieht, um unbeachtet der unter demselben ruhenden irdischen Ueberreste mancher unserer Vorfahren, über das Wasser auf die andere Seite zu gelangen. Jenseit dieser Durchfahrt begegnen wir einem anderen Dampfer, der diejenigen Touristen zurückbefördert, welche die Fahrt, die uns noch bevorsteht, bereits gemacht, und jetzt noch, in der Erinnerung all des schönen in der Natur, das sie gesehen, gar vergnügt und entzückt drein schauen. Dass dem so ist, darf uns durchaus nicht Wunder nehmen, denn auch uns erwartet ja schon im nächsten Augenblicke ein gar herrliches Schauspiel: das nördliche Ende des wiborgischen Meerbusens, „*Suomenwedenpohja*“, zeigt sich unseren Blicken, mit den lieblichsten Inseln im mütterlichen Schoosse und gar schönen Landhäusern und Vergnügungsorten an den Ufern ringsumher. Zunächst fällt uns „*Huusniemi*“ ins Auge, dieser auf einem hohen Felsen erbaute Lieblingsaufenthalt der Wiborger an schönen Sommerabenden. Von der Veranda des Gasthauses aus ist der Sonnenuntergang mit der herrlichen Perspektive wahrlich entzückend, namentlich wenn zugleich die schmelzenden Melodien der nordischen Nachtigall von den gegenüberliegenden Inseln herüber tönen. Alle diese Reize genießt aber der vorübereilende Tourist natürlich nicht, macht er nicht von Wiborg aus eine besondere Ausflucht nach Huusniemi, wozu ihm, all-

abendlich von 6 Uhr an, jede halbe Stunde, Gelegenheit geboten wird, indem kleine Dampfer die Kommunikation vermitteln.

Bald nach diesem erscheint vor unseren Blicken rechts die schöne „*Markowilla*“ und dieser fast gegenüber, am jenseitigen Ufer, das wunderherrliche „*Monrepos*“, durchaus der schönste Garten im ganzen nördlichen Europa, der es schon verdienen würde, dass man ihm eine ganz besondere Beschreibung widmete. Wir müssen uns jedoch nur darauf beschränken, in kurzen Worten, das Wesentlichste über die Entstehung desselben zu sagen und diejenigen Plätze anzudeuten, die dem vorübereilenden Touristen in die Augen fallen, in der Voraussetzung, es werde Jeder, der Wiborg besucht, die Gelegenheit nicht versäumen, diesen grossartig schönen Fleck unseres kleinen Landes, selbst in Augenschein zu nehmen.

Der Garten Monrepos liegt ungefähr 2 Werste von Wiborg entfernt. Vor etwas mehr als 100 Jahren standen hier, zwischen den Felsklüften, vier ärmliche Bauerngehöfte, bis der russische General Stupeschin Kriegsgouverneur in Wiborg und Besitzer dieses Grundstückes wurde und bald darauf die Anlage eines Parkes daselbst begann. Dieses Werk ward später von dem hohen Oheim Seiner Majestät unseres Kaisers, dem Kronprinzen und nachmaligen Könige von Württemberg, Karl (1805—1811), fortgesetzt, der eine Zeit General-Gouverneur von Wiborg war. Nach ihm ward der Baron Ludwig von Nicolay mit dem Landsitze belehnt. Dieser war seiner Zeit Bibliothekar des Kaisers Paul I. gewesen. Er sowohl als sein Sohn, Baron Paul von Nicolay, ehemaliger russischer Minister am dänischen Hofe zu Kopenhagen, setzten die begonnene Arbeit des Stupeschin

fort, bemüht dieselbe als eine vollendete Schöpfung herzustellen, soviel dieses hier auf Erden möglich ist. Den unverdrossenen Bemühungen dieser Männer verdanken wir es denn nun auch, dass aus jenen verworrenen Steinhäufen, die hier vor Jahren gen Himmel starrten, der lieblichste, der herrlichste Garten geworden, den man sich ersinnen und wünschen kann. Natur und Kunst sind hier so wunderbar in einander verschmolzen, dass beim Anblick des Ganzen selbst das kälteste Herz von wärmeren Gefühlen beseelt wird, und jeder Strauch, jeder Baum in den reizenden Thälern, jeder Tempel, jeder Pfeiler auf den hohen Felsen ist geeignet uns poetisch zu stimmen. Diese Mannigfaltigkeit der ganzen Natur, dieser stete Wechsel der Ansichten machen den Garten zu einem wahren Paradiese.

Von der Kanal-Linie aus erblickt der Tourist nur wenige nennenswerthe Punkte dieser herrlichen Schöpfung. So zeigt sich Z. B. von einem hohen Felsenplateau ein Obelisk aus grünem schwedischen Marmor, den der Baron-Paul von Nicolay seinen Schwägern, den Herzogen von *Broglie*, zu Ehren hat errichten lassen, von denen Einer bei Austerlitz 1805 der Andere aber 1813 bei Kulm gefallen. Unweit dieser Säule erhebt sich aus dem Schoosse der Fluten eine Felseninsel, auf deren Gipfel die Burg *Ludwigstein* steht, die von Baron Paul Nicolay erbaut und zur Erinnerung an den Vater also benannt worden. Unter dieser Burg befindet sich eine Felsengruft, in welcher alle bereits heimgegangenen Glieder der Familie ihre irdische Ruhestätte haben. Noch ein wenig weiter sitzt, hart am Meeresgestade auf einem Steine in einer Felsennische, „*Wainämöinen*“, der ewige Sänger unserer Vorfahren, die Kantele auf dem Knie haltend. Dieses schöne und

geschickt ausgeführte Bild ist nach einem Modell unseres jungen Landsmanns, des Bildhauers Johan Takanen, in Zink gegossen und weiss übermalt.

Ein wenig oberhalb, d. h. nordwärts von Monrepos, liegt die Insel „*Sammonsaari*“, bemerkenswerth ihres Namens wegen. Dieser ist bekanntlich aus dem Worte „*Samppo*“ entstanden, das bei unseren heidnischen Vorfahren eine Schicksalsmühle bezeichnete, die hier gestanden haben dürfte. Dieser Insel gegenüber liegt rechts der grosse Herrensitz „*Hertuala*“ und links, dem Ufer entlang, erblicken wir eine Menge reizender Landgüter, wie Z. B. „*Käärmenkallio*“ u. a. m.

Bald aber erreichen wir das nördliche Ende des Suomenwedenpohja und der Dampfer wendet sich plötzlich in die erste Schleuse hinein; die beiden Flügel des hinter uns befindlichen Thores schliessen sich, und wir sehen uns gleichsam in eine kleine Kammer eingeschlossen, deren Seitenwände aus schön behauenen Granitstücken aufgeführt sind. Das Wasser welches oben höher steht, wird jetzt durch zwei geöffnete Klappen in die Schleusenkammer herabgelassen, und der Dampfer steigt solange allmählig aufwärts, bis das Wasser unter demselben mit der oberen Wasserfläche au niveau steht; hierauf öffnen sich die Flügel des oberen Thores und das Schiff bewegt sich langsam ins freie Wasser hinaus. So wie das Wasser von oben in die Schleuse herein, so wird dasselbe von unten wiederum hinausgelassen, so dass es, nachdem das Schiff die Kammer verlassen hat, dort wiederum au niveau mit der Wasserfläche unterhalb der Schleuse steht; und also kann wieder ein anderes Schiff in diese herein oder aus derselben hinaus gelangen. So ist die Einrichtung beschaffen, auf welche das ganze Kanalsystem ba-

sirt ist, und beträgt die Anzahl solcher Schleusen längs der ganzen Linie 28. Jedoch erhält der Tourist von dieser ersten Schleuse bei *Lawola* noch keinen richtigen Begriff von dem Grossartigen dessen, was ihn, im Betreff des Riesenwerkes, noch weiterhin erwartet; dahingegen ist die Natur hier schöner als irgendwo längs der ganzen Kanal-Linie.

Von der Schleuse links (wir meinen links von dem Reisenden, der mit dem Antlitz nach dem Vordersteven des Dampfers gewendet steht) sehen wir auf einem schönbelaubten Hügel den reizenden Landsitz „*Onnila*“ und hinter uns fliesst, gleich einem silbernen Bande, der *Lawola* Strom in den *Suomenwedenpohja* hinaus. An dem Ufer dieses Stromes liegt das Herrengut „*Lawola*“. Die Ordnung die hier herrscht, verbunden mit der reizenden Natur ringsumher, lässt uns glauben, wir befänden uns hier auf dem glücklichsten Punkte der ganzen Erde. Die Namen „*Onnila*“¹ und ein wenig weiterhin die der Landsitze „*Rauharanta*“² zur Linken und „*Iloranta*“³ zur Rechten bezeichnen auch schon diese Gegend als einen den Sinn beruhigenden und das Herz erfreuenden Aufenthalt.

Vergleichsweise möge es uns hier gestattet sein an jene schönen, weltbekannten Rheingegenden zu erinnern; denn an beiden Ufern dieses schmalen, in mannigfachen Windungen dahinströmenden Wassers erheben sich dicht belaubte Bäume, mit ihren herabhängenden Zweigen das Zelt des Dampfers berührend, und zwischen diesen Zweigen schimmert hier und da ein Thurm, der uns die Zin-

¹ *Onni* = das Glück; ² *Rauha* = die Ruhe; ³ *Ilo* = die Freude.

nen jener mittelalterlichen Burgen an den Ufern des weltbekannten Stromes vergegenwärtigt.

Bald dehnt sich aber das Wasser wieder aus und nimmt den Namen „*Juustilanjärwi*“ an. Auch hier ist die Natur entzückend schön. Bald begegnet das Auge einer kleinen Insel: „*Lallasaari*“, auf welcher ein Lusthäuschen und ein Granitpfeiler als Gedenkstein eines der Glieder der Familie Thesleff steht. Besagte Familie, zu der auch der verewigte Vice-Generalgouverneur Finlands A. Thesleff gehörte, ist schon seit vielen Jahren im Besitz dieser Allodialherrschaft gewesen, die schon aus schwedischen Zeiten her datirt. Der „*Juustilanjoki*“ bespült die Blümlein die auf dem steilen Uferabhange das Wohnhaus umgeben. Dieses hat aber der vorübereilende Tourist nicht Gelegenheit zu sehen, indem das Haus an einem weit hineingehenden Busen des *Juustilanjärwi* liegt. Fast ganz hinter der Insel *Lallasaari* rechts, plätschern zwei Ströme: der „*Konkukallionkoski*“ im Süden und der „*Tinkamonkoski*“ im Norden der Insel „*Tinkamonsaari*“. Die Ufer dieser beiden Ströme, deren gemeinsamer Name „*Wentelänköske*“ ist verdienen, ihrer Schönheit wegen, beachtet zu werden. Am Ufer des erstgenannten Stromes sehen wir einen steilen, glatten Felsen, dessen Fläche mit Buchstaben gleichsam übersät ist, muthmaasslich die Namen der zur Familie Thesleff gehörenden Personen, wie auch fremder Lustreisenden bedeutend. Am nördlichen Ufer des *Tinkamonkoski* erhebt sich steil gen Himmel ein Berg, der den Namen „*Kaikukallio*“ (Echoberg) führt, denn man hört hier einen fast unendlichen Wiederhall. Oft, wenn hier die nordische Nachtigall (*lusciola philomela*) an stillen warmen Sommerabenden ihre lieblichen Lieder singt, erschallt die ganze Luft rings-

umher, so dass man meinen könnte, ein ganzes Orchester von Nachtigallen lasse sich im Walde hören.

Am Ende des Juustilanjärwi befinden sich die Schleusen von Juustila, an denen der Dampfer jetzt Halt macht. Hier steht das Wasser mehr denn 20 Fuss niedriger als oberhalb der Schleusen, deren es hier aber auch drei giebt. Sehr interessant ist es, auf dem Schiffe stehend, zwischen den Granitwänden himmelwärts emporzusteigen, und dies geschieht auf die bereits bei Lawola angegebene Weise von Schleuse zu Schleuse. Oberhalb der Schleusen sehen wir eine gusseiserne Rollbrücke, und solcher zählt man auf der ganzen Linie 13, die den Uebergang über die Schleusen vermitteln. Am Ende der Brücke steht ein granitener Pfeiler, die Namen derjenigen nennend, die beim Bau des Kanals die Arbeit geleitet oder auch die Oberaufsicht geführt. Wir lesen dort Z. B. den Namen *N. J. Erikson*, schwedischer Obergeringenieur und Baumeister des Saima-Kanals, während der Jahre 1847—54, der von dem Chef des finnischen Wasserkommunikations Wesens in Finland, Baron Rosenkampff, hierher berufen wurde und sich auch in unserem Lande ein Denkmal gesetzt hat, das nie in Vergessenheit gerathen dürfte. Ein prachtvolles Bassin, das als Regulator des Wassers im Kanale dient, befindet sich rechts und erhöht, wie auch die zierlichen Häuser zu beiden Seiten dieser grossen Pulsader unseres Landes, die Reize der Natur an diesem Platze. Aus der Zahl der besagten Häuser heben wir besonders hervor das Stationshaus oder *Hôtel Juustila*, welches geräumige Zimmer und einen schönen, grossen Tanzsaal aufzuweisen hat, der auch seinerseits gewiss viel dazu beiträgt Sommergäste hieher zu locken; denn es giebt hier viele Wohnungen, die für den Sommer zur

Miethe abgegeben werden. Von der Veranda des Hôtels genießt man die schönste Aussicht auf den Kanal hinaus, und kann es uns also nicht wundern, dass die Einwohner Wiborgs oft hierher kommen sich der schönen Sommerabende zu erfreuen, welches ihnen auch dadurch um so leichter gemacht wird, dass kleine Dampfer fortwährend zwischen der Stadt und Juustila hin und her gehen. Von hier hat man auch Gelegenheit zu Boote eine Tour nach dem Juustilanjärwi zu machen um den schon erwähnten *Wendelänkoski* und andere Sehenswürdigkeiten der Umgegend in Augenschein zu nehmen.

Sobald wir den Kanal verlassen haben, öffnet sich vor unseren Blicken der kleine See „*Parwilainen*“, der von einer ebenso schönen Natur umgeben ist, wie die bereits genannten Stellen, und nachdem wir wiederum zwei Schleusen passirt, befinden wir uns in dem grossen „*Särkjärwi*“, welcher von dem romantischen See „*Rättijärwi*“ nur durch den mit steil herabfallenden Felswänden umsäumten Kanal von „*Taipale*“, getrennt ist. Aber am Ende des Rättijärwi hält der Dampfer an; denn am rechten Ufer des Sees hat die Imatra Aktien-Gesellschaft einen Ruhepunkt nebst einem kleinen Gasthause für Imatra Touristen angelegt. Von hier aus wird die Reise zu Lande in Diligencen fortgesetzt, und beträgt der Rest des Weges nur noch 34 russische Werste. Die neuangelegte Landstrasse selbst ist sehr gut, die Gegend aber bietet nichts Besonderes dar, wollen wir nicht ausnahmsweise die Umgebung von „*Käräjärwi*“ und „*Hürenkylä*“ erwähnen. Für *die ganze Fahrt* von Wiborg nach Imatra und retour berechnet die Gesellschaft nur 7 Rbl. Silber à Person.

Der besonderen Beachtung des Touristen empfehlen

wir noch die Gegend oberhalb des Kanals, die viel hehrer, majestätischer ist als die bisher beschriebenen, denn Natur und Kunst boten sich hier schwesterlich die Hand. Wir erblicken überall Gärten, weissgetünchte oder auch mit Farben angestrichene Häuser u. s. w. Unweit *Kansola* fliesst ein kleiner Bach unter den Kanal selbst und quer durch denselben und bei den Schleusen von Mustola sehen wir eine Schiffsdocke, in welche sowohl das Wasser als auch die auszubessernden Schiffe unmittelbar aus dem Kanal gelangen. Ausgeleert wird diese Docke durch eine an der Seite angebrachte Wasser-Pforte. Am schönsten ist aber dennoch die Gegend bei Lauritsala umher, d. h. der Anfang des Kanals, an den Ufern des Saima-Sees.

Etwa eine halbe Werste lang, zieht sich die letzte Strecke des Weges durch eine gesprengte Felsenfurche hindurch, und es scheint uns, als ginge es fortwährend stromabwärts, obzwar hier das Gegentheil der Fall ist, indem wir ja immer noch aufwärts streben. Zu beiden Seiten der Hauptbrücke lesen wir in goldener Schrift an mächtigen Granit-Obelisksen die Namen unserer Kaiser Nikolai I. und Alexander II.; denn während der Regierung des Ersteren, im Jahre 1845, ward die Kanalarbeit begonnen, und der Krönungstag des Letzteren (7. September 1856) sah das Riesenwerk dem öffentlichen Verkehr übergeben, obzwar die nachträglichen Arbeiten noch bis zum Jahre 1858 fortgingen.

Möge diese kurze Beschreibung des Kanals selbst genügen, obzwar wir über denselben wol ein Mehreres hätten sagen müssen, da sich der Anfang dieser Beschreibung verhältnissmässig sehr in die Länge gezogen. Schliesslich fügen wir nur noch hinzu, dass die ganze

Länge des Kanals 55 $\frac{1}{2}$ Werste die Breite am Boden 40 Fuss und die Tiefe 9 Fuss beträgt. Jede Schleuse ist 123 $\frac{1}{2}$ Fuss lang, 24 Fuss breit und 9 $\frac{1}{2}$ Fuss tief. Die ganzen Kosten dieses grossartigen Werkes betrugen 12,381,000 Finnische Mark Silber, welches zu damaliger Zeit gleichbedeutend mit 3,095,450 metallischen Silberubeln war.

c) Die anderen an den Wasserfall Imatra führenden Wege.

Von diesen Wegen wollen wir zuerst die Landstrasse erwähnen, die sich längs dem Rande des Kanals hinzieht. Demjenigen, der es langweilig finden würde die ganze Tour bis Lauritsala auf dem Dampfer zu machen, weil eben durch den Aufenthalt an den Schleusen die Fahrt sehr verzögert wird, rathen wir von der Station Juustila, die von Wiborg 16 Werste entfernt ist, Postpferde zu nehmen und die Reise zu Lande fortzusetzen. Zwar wird ihm hierdurch mancher schöne Punkt am Kanale und in den Seen unbekannt bleiben, aber die schönsten wird er dennoch sehen, denn die Fahrstrasse zieht sich zumeist dicht am Rande des Kanals hin. Dass wir hier nicht mehr der schönen Punkte Erwähnung thun, die an diesem Wege sich befinden, ist selbstverständlich, jedoch können wir nicht unterlassen, nur noch eine Stelle anzuführen, und diese ist der Fels „*Pahakallio*“ (der böse Felsen), der sich etwa 7 Werste von Juustila entfernt, nach der Station „*Pälli*“ hin, befindet. In diesem Felsen ist nämlich eine sehr schöne Grotte, in welche man jedoch nur mit Hülfe von Tauen gelangen kann, an denen man hinabgleiten muss. Die Sagen von dieser Höhle sind denen sehr ähnlich, die wir unseren Lesern

bereits von der früher erwähnten Teufelsburg „*Sokanlinna*“ gegeben haben. Die Stationen an dieser Strasse sind:

von Wiborg	nach Juustila	16	Werste
» Juustila	» Pälli	15	»
» Pälli	» Kansola	16.	»
» Kansola	» Lauritsala	15	»
» Lauritsala	» Joutseno	13	»
» Joutseno	» Imatra	18	»

Von Lauritsala können wir auch über Willmanstrand, wohin wir nur 5 Werste haben, auf der östlichen Landstrasse, an den Imatra gelangen. Hier begegnet uns zuerst, etwa eine Werste von Lauritsala, der sogenannte „*Pontus-Kanal*“ (Pontuksen-Kaiwanto); denn schon zur Zeit der Schwedenherrschaft hatte man, auf Befehl Karls IX., im Jahre 1608, angefangen aus dem Saima-See in den finnischen Meerbusen einen Kanal zu graben, obzwar die Ausführung unterblieb, wie auch schon viel früher eine ähnliche, von dem Befehlshaber zu Wiborg, Erik Thuresson Bjelke (1500—1509) begonnene Arbeit „*Wanha Kaiwanto Lauritsalasta*“ (der alte Kanal von Lauritsala). Auf der Fahrt längs diesem Wege schimmern uns hin und wieder die bläulichen Wogen des Saima-Sees durch das Grün der Wälder entgegen, und mit Befriedigung ruht das Auge des vorüberfahrenden Reisenden auf der in gothischem Styl erbauten, schönen Kirche „*Joutseno*“, hart an der Landstrasse, die übrigens sehr bergig und nicht besonders intressant ist. Die Stationen sind hier:

Von Lauritsala	nach Joutseno	13	Werste.
» Joutseno	» Sütola	18	»
» Sütola	» Imatra	4	»

Fiele es Jemandem ein von Wiborg über Willmanstrand an den Imatra zu reisen, der fahre zuerst auf der Eisenbahn bis zur Station „*Simola*“, 38 Werste von Wiborg und 19 von Willmanstrand entfernt. Letzteres Städtchen bietet an und für sich wenig Interessantes dar; denn es ist klein und alterthümlich. Die Stadt selbst ist eine Veste, in welcher sich ausser einer griechisch-russischen Kirche und einiger Kasernen, nur eine Korrektions-Anstalt für weibliche Verbrecher (Spinnhaus) befindet. Die Vorstadt aber hat ein gutes Gasthaus für Fremde (das Societätshaus) und eine Wasserheil-Anstalt aufzuweisen. Ein alter Werstpfehl aus dem Kriege 1741 wird sehr in Ehren gehalten. Von Willmanstrand aus, geht wöchentlich 3 Mal, an bestimmten Tagen ein Dampfer in den Saima hinaus, und befördert derselbe die Touristen, ausser nach anderen Stellen hin, an die Haltestation „*Jakosenranta*“, die etwa 6 Werste vom Imatra entfernt liegt. Die Tour bis Jakosenranta kostet auf dem ersten Platze des Dampfers höchstens etwa 2 F. Mark. Von Jakosenranta fährt man schliesslich den Rest des Weges mit der Post für 1 F. Mark. Längs der Ostseite des Kanals zieht sich die nach «Sawolaks» und «Karelen» führende Landstrasse hin, die in früherer Zeit auch von allen Imatra-Reisenden benutzt wurde. Jetzt aber bedient man sich derselben nur noch im Winter. Ohne über diese Strasse weiter Etwas zu erwähnen, geben wir nur die an derselben befindlichen Post-Stationen an, und diese sind:

Von Wiborg	nach Jäppinen	16 Werste
» Jäppinen	» Witikka	15 »
» Witikka	» Kuurmanpohja	14 »
» Kuurmanpohja	» Imatra	13 »

Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass das Fahrgeld für ein Postpferd 10 Penni für die Werste beträgt, wozu noch 4 Penni pr. schwedische Meile (10 Werste) für das Fuhrwerk berechnet werden, falls der Reisende kein Eigenes besitzt.

~~~~~  
**PREIS:**

**1 Mark 40 Penni = 40 Kopeken.**  
~~~~~